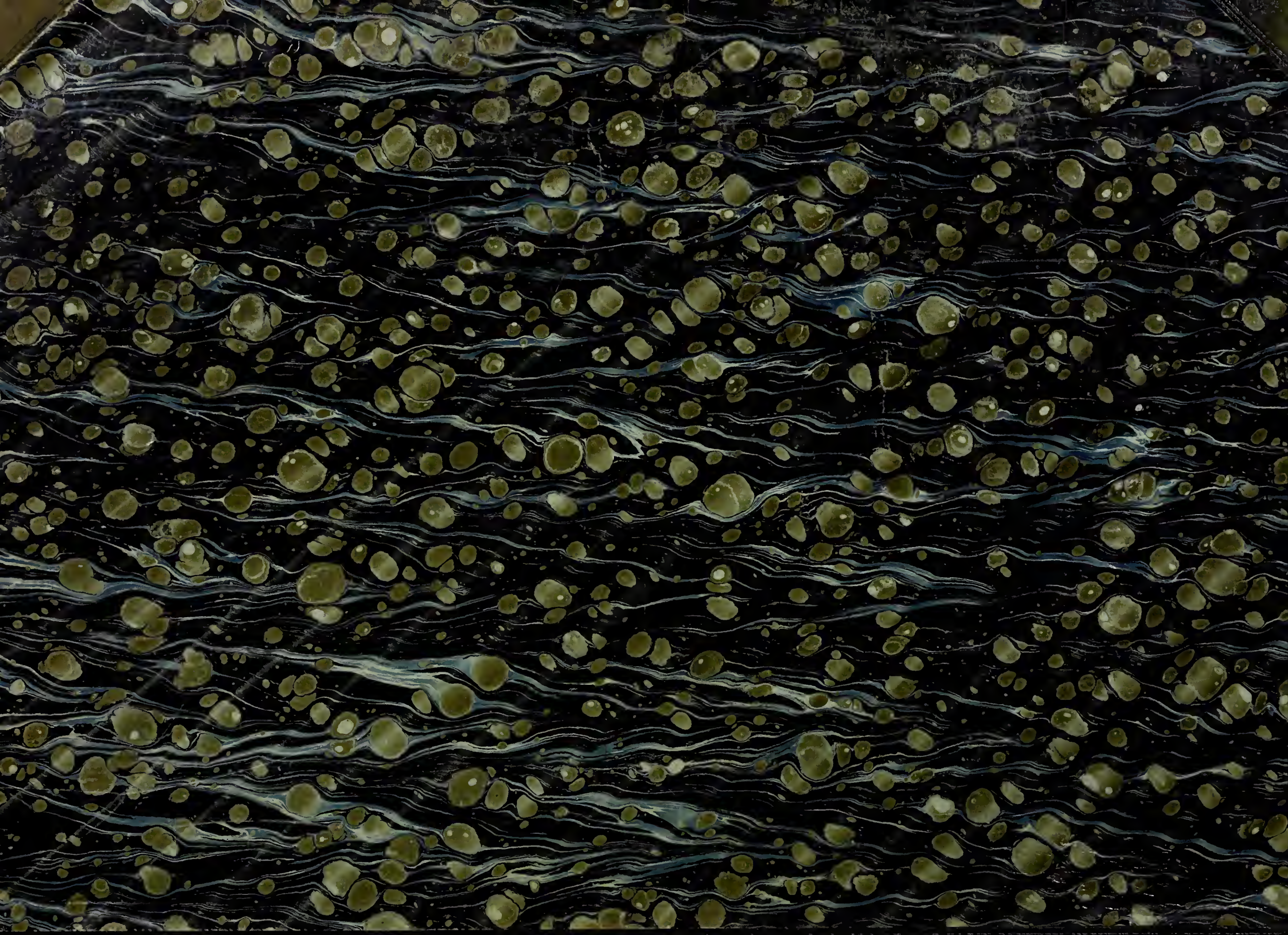


LIBRARY
Brigham Young University

FROM .....

Call No.

Acc. No. 195741

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/trachtenkunstwer06hefn

Locked Case
QUARTO
N
5941
.H5
Vol. 6

Trachten, Kunstwerke

und

Geräthschaften

vom frühen Mittelalter

bis Ende des Achtzehnten Jahrhunderts

nach gleichzeitigen Originalen

von

Dr. J. H. von Hefner-Alteneck.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Sechster Band.

195741

Frankfurt am Main.
Verlag von Heinrich Keller.
1885.

Seit 1919 Verlag von Karl W. Hiersemann in Leipzig.

Druckerei von August Osterrieth in Frankfurt am Main.

Tafel 361 und 362.

Hausaltärchen mit der Statue des hl. Mauritius, in halber Originalgröße, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, seiner Zeit im Besitze des Grafen Franz von Pocci in München.

Bei diesem Werke mittelalterlicher Pietät ist anzunehmen, daß der Besitzer, welcher es stiftete, ein Ritter war, diesen Namen führte und sich selbst als Mauritius darstellen ließ, wie es damals sehr oft vorkam. Die eigenthümlichen Gesichtszüge, wie die Rüstung, welche gleich einem Modelle für Waffenschmiede jener Zeit ausgeführt ist, geben Grund zu dieser Vermuthung. Das ganze Werk besteht aus Holz, ist sorgfältig vergoldet, versilbert, bemalt und auf seltene Weise in seinen ursprünglichen Farben erhalten. Der Ritter trägt die hohe Mütze, mit Hermelin besetzt, welche zu jener Zeit Personen gräflichen Standes bezeichnete. Die Rüstung, wie sie um das Jahr 1450 allgemein wurde und gegen das Jahr 1490 in andere Formen überging, ist hier versilbert und theilweise vergoldet, nur das Riemenwerk, der wenig sichtbare Waffenrock und die ledernen Schnabelschuhe sind zinnoberroth. Der goldene Schild hat eingravirte Ornamente, in der Mitte einen eisenfarbigen Beschlag und oben mit rothen Buchstaben die Worte: »sant mauritz« Der Untersatz (predella), welcher, wie alle Gesimse und Leisten, von grauer Farbe ist, zeigt in seiner Bemalung das Schiff der hl. Ursula mit ihren Jungfrauen.

Die Rückseite und die äußeren Ansichten der beiden schmalen Seitenwände dieses Altärchens erscheinen auf der folgenden Tafel No. 362 in größerem Maßstabe. Sie bestehen aus Flächen mit wenig vorspringendem Rande. Die darauf mit sicherer Hand in schwarzen Umrissen entworfenen Ornamente heben sich hellgrün von dem dunkelgrünen Grunde ab, haben einfach schraffirten Schatten und scharf aufgesetzte Lichter; einzelne Blumen in verschiedenen Farben erhöhen den Eindruck des Ganzen. Diese Art der Ornamentik wurde in der Mitte des XV. Jahrhunderts bis in den Anfang des XVI. in den Flächenräumen der predellen und Rückseiten von Altären, wie auch auf Holzvertäfelungen der Zimmer mit besonderer Vorliebe angewendet; von letzterer Art sehen wir noch jetzt die Anwendung in einem Kabinet der Veste Salzburg.

Tafel 363.

Italienische Trachten aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, gezeichnet von Maler Eduard Gerhard, nach Figuren aus verschiedenen Ölgemälden in der Galerie der Akademie der schönen Künste zu Venedig.

Obschon die bildlichen Darstellungen, aus welchen diese Figuren hier zusammengestellt sind, geschichtliche Begebenheiten verschiedener Zeiträume zum Gegenstande haben, so gehören die in ihnen erscheinenden Trachten doch alle Italien und dem XV. Jahrhundert an, indem sich die italienischen Künstler jener Zeit in dieser Beziehung ebensowenig als die Deutschen, über das hinwegsetzen konnten, was ihnen das tägliche Leben vor Augen führte.

Die Figuren A bis C sind vornehme Italiener, die sich außer ihrer Art und Haltung in Bezug auf das Kostüm nur in wenigen Einzelheiten von den Deutschen unterscheiden. D bis F sind Krieger, deren Tracht und Bewaffnung sich sehr von der anderer Länder unterscheidet. D trägt eine kleine Eisenhaube und als Schutz der Brust ein Stück Leder. E und F haben nur an den Unterbeinen, von den Knöcheln bis gegen die Kniee eiserne Beinschienen, wie sie um diese Zeit in Italien, aber nie in Deutschland vorkommen. Man ahmte dieses offenbar den alten Griechen nach, indem man auch wie jene den Obertheil des Körpers durch einen großen Schild zu schützen suchte. Der Schütze E führt den Bogen, welcher, der größeren Einfachheit wegen um diese Zeit auch in anderen Ländern noch neben der Armbrust, welche gleichwohl größere Kraft entwickelte, im Gebrauche war. An seiner Seite trägt er einen Köcher ganz nach orientalischer Art, derselbe besteht aus zwei Lederstücken, welche mit Ornamenten gestickt oder bemalt sind; nicht selten erscheinen um diese Zeit in Italien orientalische Geräthschaften im Gebrauche, welche wohl durch die Herrschaft der Mauren in Spanien dahin gebrachte wurden. Einen sehr ähnlichen Köcher besaß Albrecht Dürer unter seinen ausländischen Curiositäten und bracht denselben mit besonderer Ausführlichkeit in einem Gemälde, „Herkules nach Harpyen mit Bogen und Pfeilen schießend", an. Dieses Bild ist im Besitz der Stadt Nürnberg und gegenwärtig im Germanischen Museum; nach diesem hat Heideloff den Köcher in seiner Ornamentik des Mittelalters (Lieferung 17, Tafel 4) veröffentlicht. Der kurze, auf beiden Hüften ausgeschnittene Scheckenrock erscheint um diese Zeit in allen christlichen Ländern. E trägt einen großen ovalen Schild, wie er damals nicht in Deutschland gebräuchlich war und einen Stahlpanzer, welcher den Oberleib von vorn schützt.

Tafel 364.

Bruſtbild einer Dame aus einem reichhaltigen Gemälde, welches den predigenden Johannes Capiſtranus und die Folgen ſeiner Ermahnungen darſtellt. Es befindet ſich in der ſtädtiſchen Galerie zu Bamberg.

Dieſes Bildniß zeigt in beſonderer Ausführlichkeit den charakteriſtiſchen Kopfputz, der vorzüglich in Frankreich, in den Niederlanden, auch ausnahmsweiſe in Deutſchland in dieſer Periode wiederkehrt. Er beſteht aus einer Art Turban, von rothem Sammt, mit weißem Tuch umſchlungen, welches ihn zugleich unter dem Kinn feſthält. Eine goldene Agraffe mit Engel und Edelſteinen ziert ſeine Mitte. Das reich mit Gold, Perlen und Edelſteinen gezierte Überkleid, von dem hier nur der Obertheil ſichtbar, iſt nach burgundiſcher Art auf beiden Seiten weit ausgeſchnitten, ſo daß man das Unterkleid bis auf die Hüfte ſieht.

Tafel 365.

Helm und Halsbedeckung (Barthaube) aus dem XV. Jahrhundert.

Der Helm oben links von der Seite und rechts von vorn dargeſtellt, wird im Muſeum zu Darmſtadt aufbewahrt. Die Hals- oder Kinnbedeckung darunter, links von der Seite und rechts von vorn gegeben, befand ſich im Beſitze des Hauptmanns Müller zu Bamberg. Zur Veranſchaulichung wie dieſe Waffenſtücke getragen wurden, dienen unten die Darſtellungen von drei Kriegern, nach alten Handzeichnungen, im Beſitze des Verfaſſers. Dieſe Art, Kopf und Hals zu ſchützen, kam um die Mitte des XV. Jahrhunderts faſt in allen chriſtlichen Ländern in allgemeine Aufnahme und wurde mit Beginn des XVI. durch das Aufkommen des Viſirhelmes, dem ſogenannten Armet, welcher zugleich Kinn und Hals umſchloß, allmählig verdrängt.

Der vorliegende Eiſenhut, Schaller (Salade), iſt aus einem Stück getrieben, wiegt fünf Pfund, mißt im Durchmeſſer von vorn nach hinten 0,45, von einer Seite zur anderen, ſowie von oben nach unten 0,22. Vorn iſt er mit einem Schlitze für die Augen verſehen, indem er beim Kampfe über das Geſicht herabgezogen wurde. Beim gewöhnlichen Tragen ſchob man ihn ſo weit in die Höhe, daß der obere Theil des Geſichtes frei war. Beide Arten des Tragens zeigen unten die drei Halbfiguren. Der untere Theil des Geſichtes und des Halſes wurde durch die Barthaube geſchützt; man ſieht dieſe ebenfalls hier von der Seite und von vorn. Das Wort Barthaube kommt in Verzeichniſſen von Waffen und Hausgeräthen des XVI. Jahrhunderts häufig vor.

Dieſe Harniſchtheile, welche wir hier geben, dienen als Ergänzung und nähere Erklärung der Harniſche, welche wir bereits nach der Wirklichkeit wie nach Grabmonumenten gegeben haben.

Tafel 366.

Statuette von Silber, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts in dem Schatze des Domes zu Regensburg.

Dieſes Meiſterwerk deutſcher Silberſchmiedekunſt, welches den hl. Sebaſtianus darſtellt, bildet zugleich ein Reliquiarium, in dem die Statuette einen Knochen desſelben Heiligen, oben und unten in Gold gefaßt und mit Rubinen beſetzt in der linken Hand hält; in der rechten hat ſie einen Pfeil, das Attribut des hl. Sebaſtian. Die Figur mit dem Poſtament beträgt in der Höhe 0,35, und iſt mit beſonderer Geſchicklichkeit in Silber getrieben. Das Ganze iſt vergoldet, mit Ausnahme aller nackten Theile, welche das reine Silber zeigen.

Tafel 367.

Schrein im gothiſchen Stil, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts; ſeiner Zeit im Beſitze des Oberlieutenants Sommer in München.

Dieſer Schrein iſt von Nußbaumholz und mit ungemeiner Zierlichkeit in den Ornamenten gefertigt; ſämmtliche Beſchläge ſind von verzinntem Eiſen. Wahrſcheinlich diente derſelbe in einer Sakriſtei zum Aufbewahren von kirchlichen Utenſilien, wo man ihn ſchon in früher Zeit mit einem Dache und einer Bekrönung von gothiſchem Giebel und Maaßwerk verſehen hat, was gegen die Art ſolcher Schreine war, da dieſelben urſprünglich nach ihrem oberſten Geſimſe nur einen flachen Abſchluß hatten.

Tafel 368.

Monile oder Agraffe eines Pluviales oder Chormantels, aus vergoldetem Silber vom Jahre 1484; in dem königlichen Muſeum zu Berlin, wohin es aus der kgl. Kunſtkammer in der Reſidenz gelangte. Abbildung originalgroß.

Dieses Monile gewinnt außer der vollendeten Arbeit noch dadurch an Interesse, daß es nicht allein mit der Zeit der Entstehung, sondern auch mit dem Namen des Stifters und jenem des Verfertigers versehen ist. Auf der Rückseite des Werkes ist ein Band mit der eingravirten Schrift: reineke . vam . dresschе . gholdschmed. Unter derselben ist ein wappenförmiges Täfelchen, dessen gravirte Darstellung ohne Zweifel das Monogramm des Künstlers enthält: oben das Profil eines Gesichts nach unten gewandt und von flammenden Strahlen umgeben, unten ein r. Unter dem Täfelchen steht: mindensis. Auf dem Rande der Kapsel liest man (mit Auflösung der Abbreviaturen): anno . domini . m° . cccc . lxxxiiii . albertus . de . letelen . canonicus . mindensis . dedit . hoc . monile . requiescat . in . pace.

Auf der anderen Seite ist das Werk mit einem zierlich durchbrochenen Blumenkranze eingefaßt. Darüber befindet sich eine Überlage, welche den eigentlichen Schmuck des Werkes ausmacht. Sie enthält eine Architektur mit vorspringenden, durchbrochen gearbeiteten Baldachinen, deren jeder in der Gestalt eines Thürmchens von zwei Geschossen erscheint und die den gothischen Baustil in einer reichen, aber durchaus edlen Weise nachbilden. Unter den Baldachinen sind freistehende Figuren angebracht. In der Mitte der hl. Petrus (der Hauptpatron des Stiftes Minden) sitzend im päpstlichen Ornate; zu seinen Seiten stehen zwei geharnischte Heilige (rechts wohl der hl. Viktor oder Mauritius), deren Rüstungen mit großer Feinheit ausgearbeitet sind. Unter Petrus kniet anbetend als Domherr der Donator, dessen beide Wappenschilde fehlen, jedoch in unserer Abbildung stilgemäß ersetzt sind, um den Effekt des Ganzen nicht zu stören. Die Behandlung dieser vier Figuren ist, wenn auch noch ohne höhere künstlerische Vollendung, so doch durchaus tüchtig und verräth selbst eine gewisse Feinheit des Gefühls. Emailverzierungen, die gegenwärtig fast nicht mehr zu sehen sind, gaben dem Ganzen ein noch reicheres Gepräge. So zeigt sich unter der durchbrochenen Randverzierung der Kapsel ein Streif mit blauer Emailfarbe unterlegt; so waren die kleinen Fenster der Thürmchen in grünem und blauem Email ausgeführt.

Auffallend ist die Ähnlichkeit dieser Agraffe mit dem großem Siegel Ernst's von Sachsen, Erzbischof von Magdeburg, gestorben 1513. Hier findet sich dieselbe Anordnung und derselbe Schmuck der Baldachine, nur ist in der Mitte der Erzbischof, ihm zu seinen Seiten die heiligen Stephanus und Mauritius und an der Stelle des Donators das erzbischöfliche Wappen angebracht.

Tafel 369.

Frauentracht aus dem Ende des XV. Jahrhunderts nach einem Gemälde der niederländischen Schule, im Städel'schen Institut zu Frankfurt a. M.

Diese Figur ist ohne Zweifel ein Porträt; der ganze Schnitt ihrer Tracht stimmt völlig mit dem Geschmack überein, welcher sich gegen Ende des XV. Jahrhunderts in den Niederlanden und in Frankreich ausgebildet hatte; der turbanartige Kopfputz kam in diesen Ländern häufig, in Deutschland seltener vor.

Tafel 370.

Pokal aus Silber, mit theilweiser Vergoldung, aus dem Schluß des XV. Jahrhunderts; früher Eigenthum der Schützengesellschaft in Eichstätt, jetzt nach England verkauft.

Dieser Pokal gehört zu der Gattung, welche in alten Inventarien über ähnliche Kleinodien, gewöhnlich „knorrichte Becher" genannt werden, indem der Körper abwechselnd aus schräg auslaufenden Bändern und Baumästen, mit Ansätzen oder Knorren von abgehauenen Zweigen gebildet ist. Die Äste und die Füße sind in mattem Silberton, die Bänder, die Reife, die Knorren der abgehauenen Zweige und die Krönung mit gothischem Laubwerk sind vergoldet. Der auf dem Deckel als Schutzpatron der Schützengesellschaft stehende hl. Sebastian erscheint ebenfalls in mattem Silberton, der Baumstamm und das Lendentuch sind vergoldet, an den drei Füßen des Pokals sind emaillirte Wappenschilde angebracht. Das vordere zeigt einen blauen Panther in silbernem Felde als Wappen der Stadt Ingolstadt und die beiden anderen auf der Tafel besonders dargestellten Schilde zeigen eine Armbrust und ein Luntengewehr in blauem Felde. Der Grundriß eines Fußes befindet sich unterhalb des Pokals.

Tafel 371.

Trachten aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts nach einer alten colorirten Federzeichnung im kgl. Kupferstichkabinet zu Berlin.

Man erkennt in ihr das Werk eines deutschen Meisters dieser Periode; sie hat zum Gegenstand eine Frau, welche hinter dem Rücken ihres Mannes einen Kuß erhält. Die in diesem Bilde erscheinende Tracht ist so, wie man sie um jene Zeit besonders in Deutschland verbreitet findet; die einzelnen Bestandtheile derselben haben wir schon an mehreren Stellen dieses Werkes beschrieben.

Tafel 372.

Hans von Ingelheim, † 1480, nach dem Grabmal dieses Ritters von rothem Sandstein in der Kirche zu Ober-Ingelheim am Rhein. Die halb lateinische und halb deutsche Inschrift darauf heißt:

Anno domini MCCCCLXXX penultima die marcy (martii) starb der holtselig loiblich strenge her hantz von Ingelnheim ritter dem Gott gnade.

Zu derselben Zeit, wie bei jenem Denkmal auf Tafel 280, sind auch hier die Wappen heruntergehauen worden (1792), welche die Pracht dieses meisterhaften Werkes mit der fast freistehenden Figur sehr erhöht hatten. Was die höchst charakteristische Waffentracht dieses Ritters betrifft, so haben wir dieselbe bereits durch Originalrüstungen mehrfach vorgeführt. Bemerkenswerth ist die fast mannshohe Streitaxt, auch Mordhacke genannt, welche der Ritter nebst einem Rosenkranze in der rechten Hand hält. Diese Waffe wurde nur im Kampfe zu Fuß gebraucht und erscheint im XVI. Jahrhundert seltener, indem die lange Hellebarde, so wie der kurze Faustkolben sie verdrängte. Den Ansatz des Hackens auf der Brustplatte zum Einlegen der Lanze, welcher gleichwohl zerstümmelt ist, gibt A in größerem Maßstabe, ebenso B den Riegel, mit welchem der Halsschirm befestigt ist; C den Schwertgriff und D die Kniekachel von der äußeren Nebenseite des linken Beins.

Tafel 373.

Schrein von Lindenholz, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, in der Sakristei der Filialkirche Willmersreuth, Pfarrei Schwarzach bei Kulmbach.

Die Gesimse desselben zeigen zierliche Ornamente, theils roth, theils gelb bemalt; der etwas vertiefte Grund ist schwarz gefärbt, die einfachen aber geschmackvollen Beschläge sind von Eisen und verzinnt.

Tafel 374.

Italienische Trachten aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, gezeichnet von Maler Wittmer in Rom.

Die Figur zur Linken ist einem Tempera-Gemälde entnommen, welches Maria, von mehreren Heiligen umgeben, darstellt und sich in der Kirche des hl. Dominico zu Siena befindet. Sie steht im Vordergrunde und stellt einen italienischen Edelmann, den Donator des Gemäldes dar und ist sonach ein Portrait, welches der Maler aus seiner Zeit genommen. Unter dem Gemälde liest man die Worte:

opus Matei di Senis (da Siena) MCCCCLXXVIII.

Der junge vornehme Italiener zur Rechten ist einem Freskogemälde entnommen, welches sich in der Kirche der hl. Katharina zu Assissi befindet.

Tafel 375.

Wappenschilde aus den Jahren 1463–1486, welche sich an der silbernen Kette der ehemaligen Armbrustschützengilde zu München als Stiftung verschiedener Mitglieder dieser Gesellschaft befinden.

Wir geben diese Schilde einstweilen, als die ältesten Theile, die Kette selbst wird mit ähnlichen Schilden späterer Zeit nachfolgen. Vorliegende Abbildung zeigt A in der Mitte den ältesten Schild der Kette vom Herzog Hans von Bayern im Jahre 1463 gestiftet; eine höchst zierlich aus Silber gegossene Rankenverzierung mit spielenden Affen und Vögeln umgibt das Wappen von Baiern und der Pfalz. Die vergoldeten Löwen mit rothen Kronen stehen in schwarz-emaillirtem Felde, die blauen Wecken sind ebenfalls emaillirt; auf einem fliegenden Band steht: Hans Herzog 1463. Hierauf folgt dem Alter nach unter B der Wappenschild des Hainrich part 1486. Derselbe, am oberen und unteren Rande weit vorgebogen, zeigt einen in Silber gegossenen und ciselirten bärtigen Kahlkopf auf schwarz-emaillirtem Felde. Die Patrizierfamilie Bart in München war weit verzweigt und sehr reich, wie die vielen noch bestehenden Stiftungen zeigen. Der quadrirte Schild unter C mit schwarz-emaillirtem Balken in goldenen und mit silbernen Doppeladlern in schwarz-emaillirten Feldern, trägt auf der Rückseite die Inschrift: Hans graff zu sarwerden. (Wahrscheinlich die Grafschaft Saarwerden im Elsaß.)

D ist ein unbekanntes gravirtes Wappen, mit einer durch eine goldene Krone gesteckten Hand. E zeigt einen aus Silberblech geschnittenen und gravirten Wappenschild, mit zwei gekreuzten Sceptern, einer Inful als Helmzierde und einem fliegenden Bande über dem Schild mit der Inschrift: C. V. VENIGEN, wohl von der rheinischen Familie von Venningen. (Siebm. I, 122.)

Tafel 376.

Tracht eines Gerichtsboten, gegen Ende des XV. Jahrhunderts, aus einem Gemälde, welches die merkwürdigsten Ereignisse aus dem Leben des hl. Sigismund in 16 Abtheilungen darstellt und mit der Jahreszahl 1497 versehen ist; aufbewahrt in der unteren Sakristei des Domes zu Freising.

Als Gerichtsbote ist diese Figur besonders durch die Agraffe auf der Brust, mit dem Schild der betreffenden Behörde und durch den Spieß in der Hand bezeichnet.

Die zweite Figur ist aus einem Gemälde der oberbairischen Schule, im bairischen Nationalmuseum, die Kreuzigung Christi darstellend. In der figurenreichen Umgebung hat der Künstler Persönlichkeiten seiner Zeit aus den verschiedensten Ständen dargestellt, unter welchen die vorliegende Figur, ein herabgekommener Mensch in Bauerntracht, in Mitte des Bildes theilnahmslos an der Kreuzigung vorübergehend. Der Künstler wollte wohl damit andeuten, daß der Heiland für die ganze Menschheit gelitten.

Tafel 377.

Frauen- und Kindertracht aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, nach einem Gemälde der niederländischen Schule im Städel'schen Institut zu Frankfurt a. M., dessen wir schon bei Tafel 369 erwähnten; gezeichnet von Wilhelmine Wendelstatt.

Die Dame ist gleichfalls in niederrheinischer Tracht dargestellt, den Schmuck, den sie trägt, fügten wir unten der Deutlichkeit wegen in größerem Maßstabe bei. Das Buch hat nach damaliger Sitte, (welche sich aber auch noch länger erhielt), einen Umschlag, wohl von Sammt, welcher hier über das Knie herabhängt.

Tafel 378.

Buchdeckel aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts im germanischen Museum zu Nürnberg.

Derselbe befindet sich an einer Bibel, welche in den Jahren 1473—1475 gedruckt wurde und nach der Charakteristik des entschiedenen Stils der ganzen Arbeit kann man annehmen, daß sowol die Lederpreßarbeit des Einbandes, als die Beschläge desselben gleichzeitig mit dem Buche entstanden sind. Die Ornamente des dunkelbraunen Lederüberzugs sind durch Stempel vertieft eingepreßt; die Beschläge mit erhabenen Ornamenten auf durchbrochenem Grunde, welche auf beiden Seiten des Buches erscheinen, sind von starkem Messingblech in Formen ausgeschlagen. In den vier Eckbeschlägen, welche die Zeichen der vier Evangelisten enthalten, wie in dem Mittelbeschlag befindet sich ein vorstehender Knopf, worauf das Buch im Liegen ruht. Von den beiden gleichen Schließen des Buches ist die eine oben auf der Tafel besonders dargestellt.

In dieser Art höchst dauerhafter alter Einbände, welche in großer Anzahl verbreitet waren, finden wir Beispiele, wie sich guter Geschmack, Zierlichkeit und Zweckmäßigkeit oft mit sehr einfachen Mitteln herstellen lassen. Es ist sehr zu beklagen, daß in neuerer Zeit diese Beschläge häufig und selbst auf großen Bibliotheken zu Tausenden heruntergerissen und eingeschmolzen wurden.

Tafel 379.

Trachten aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Die Figur zur Rechten aus einem Gemälde, welches sich in dem Städel'schen Institut zu Frankfurt a. M. befindet. Dasselbe gehört zu einer Folge von sechszehn Bildern, worin die Legende des Karmeliter-Ordens dargestellt ist und welche früher in der dortigen Karmeliterkirche war. Sie zeigen Anklänge an die van Eyk'sche Schule.

Die Figur zur Linken ist nach einer alten colorirten Federzeichnung im Besitze des Verfassers.

Wir sehen an diesen beiden Figuren, welche dem höheren Stande angehören, die damalige Tracht eleganter junger Männer. Der eine erscheint in einem golddurchwirkten Überrocke, der andere in einem kurzen Mantel. Beide haben die mi-parti Kleidung, sind bartlos und tragen lange Haare; die Schwerter, welche nicht zur Waffentracht gehörten, wurden häufig, wie hier, vorn oder auf der rechten Seite getragen.

Tafel 380.

Kästchen von hellbraunem Holze aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, seiner Zeit im Besitze des Grafen Wilhelm von Würtemberg; in Originalgröße dargestellt.

Wir geben hier unter A die Ansicht der Vorderseite, B jene der Oberfläche oder des Deckels und unter C jene der Rückseite. Die beiden hier nicht dargestellten Seitenflächen sind gleich der Vorderseite geziert.

Die eingesetzten Füllungen aller Seiten sind mit durchbrochenen Ornamenten geschnitzt, mit einer Papierunterlage, abwechselnd blau und roth, die kleinen runden Punkte sind mit Gold unterlegt; die gerundeten Leisten an den Kanten haben Einlagen von schwarzen Holzstreifchen.

Tafel 381.

Italienische Frauentracht aus dem XV. Jahrhundert, nach einem höchst seltenen Kupferstiche der florentinischen Schule, seiner Zeit im Besitz des Kunst- und Buchhändlers Rudolf Weigel in Leipzig.

Wiewol es gegen unsern Grundsatz geht, im Drucke erschienene Stiche als Originalien zu wählen, so machen wir hier wegen der großen Seltenheit derartiger Metallstiche, deren Abdrücke meistens als unica zu betrachten sind, eine Ausnahme, da in diesem Bildchen sowol in Bezug auf die Tracht, als auf die künstlerische Auffassung der Charakter der Zeit und des Landes sprechend hervortritt. Die hier dargestellte florentinische Jungfrau hat als Stickerei auf dem rechten Überärmel ein fliegendes Band mit der Aufschrift MARIETTA, welches wahrscheinlich ihr Name Maria oder vielmehr Mariechen ist.

Die Darstellung bezeichnet eine Jungfrau, welche in den Ehestand tritt. Sie trägt einen stark belaubten Brautkranz, nach der damaligen italienischen Sitte, nur auf dem obersten Theile des Kopfes und entfesselt das Einhorn, welches das ganze Mittelalter hindurch als Sinnbild einer Jungfrau erscheint, von einem Baum, liebkosend Abschied von ihm nehmend, während ein Hund, die eheliche Treue bezeichnend, zu ihr herankommt.

Tafel 382.

Kelch aus vergoldetem Silber, in Originalgröße, im Dom zu Frankfurt a. M. Dieses Werk gehört der Kunstweise nach in die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts und ist offenbar deutsche Arbeit.

Der reiche gothische Stil mit den trefflichen Rankenverzierungen bekundet einen ausgezeichneten Goldschmied jener Zeit. Besonders geht dies aus den sechs Darstellungen hervor, welche den Fuß des Kelches schmücken. Die vordere Seite stellt die Kreuzigung in haut-relief dar. Die Figuren sind gegossen und aufgelöthet. Die übrigen Felder sind im Stile des Martin Schongauer sehr gut gravirt und enthalten folgende Darstellungen: den hl. Georg, die hl. Katharina, Christus, die hl. Barbara und Maria mit dem Kinde.

In der Kirche zu Laubach in der Wetterau befindet sich ein ähnlicher, vielleicht von demselben Meister gefertigter Kelch.

Tafel 383.

Grabdenkmal des Hans von Cronberg († 1488), und seiner Gattin Katharina, geborene von Reiffenberg († 1479).

Dasselbe von röthlich-grauem Sandstein, zeigt in besonderer Ausführung die lebensgroßen Figuren dieses Ehepaares, darüber das Alliance-Wappen der Cronberg und Reiffenberg, unten jene von Handschuchsheim und Schönberg.

Der Ritter erscheint in der charakteristischen vollständigen Rüstung dieser Periode, welche wir bereits nur mit wenigen Abweichungen nach Originalrüstungstheilen vorgeführt haben; die Frau trägt die in jener Zeit vorkommende stark umhüllende Bekleidung der Ehefrauen. Der Ritter, nach der gewöhnlichen Weise, auf einem Löwen und die Frau auf einem Hund, den Symbolen der Stärke und Treue.

Tafel 384.

Brettspiel aus Holz, aus dem Ende des XV. Jahrhunderts, früher im Besitze des Grafen Walpott von Bassenheim in München, jetzt im bair. Nationalmuseum.

Wir stellen dasselbe hier geöffnet dar, so daß die beiden inneren Seiten sichtbar sind, wodurch das Tric-trac oder lange Bufffpiel sich zeigt. Die Umrahmung beider Theile besteht aus erhabenem Schnitzwerk, aus Figuren und Ornamenten, deren ursprüngliche Färbung wir in Folge späterer Übermalung nicht mehr bestimmen können. Die Figuren haben Bezug auf die Jagd, die verschiedenen Menschenalter u. s. w. Von den beiden äußeren Seiten zeigten, wie gewöhnlich, die eine die Felder für das Dam- und Schachspiel, die andere das Mühlspiel. Die Rahmfassung beider Theile zeigt die Reihenfolge von Wappenschilden verschiedener Städte.

Tafel 385.

Schwert und Trachten aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Das Schwert in der Mitte befand sich in der auserlesenen Waffensammlung S. K. H. des Prinzen Karl von Preußen zu Berlin. Man erkennt die Periode nicht nur aus der Form des Ganzen, sondern auch

nach der Art des Harnisches des hl. Georg. In dem eisernen Griffe des Schwertes sind vier längliche Basreliefs von Elfenbein eingesetzt; dieselben stellen dar: auf der Vorderseite oben das Christuskind, darunter den hl. Georg, auf der entgegengesetzten Seite oben die hl. Barbara (hier unter B dargestellt), darunter den hl. Sebastianus, hier mit A bezeichnet. Vorliegende Abbildung beträgt halbe Originalgröße.

Die vier jungen Männer aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts sind nach einer höchst reichhaltigen Pergamentmalerei in dem kgl. Kupferstichkabinet zu Berlin. Mathäus Schwarz, Bürger zu Augsburg, ein Mann von seltener Kunstliebe, ließ dieselbe im Jahre 1522 fertigen, um dadurch seinen Nachkommen ein Denkmal seiner Zeit, mit besonderer Berücksichtigung der Trachten zu überliefern. Auf ihr sieht man ihn selbst und seinen Vater, sowie eine Menge Männer und Frauen, Zeitgenossen aus allen Ständen, im Gegensatz zu seinen Vorfahren der vergangenen Jahrhunderte. Jedoch erstreckte sich die Kenntniß der Kostüme der Vorzeit bei Schwarz und seinem Maler nicht weiter als auf das XV. Jahrhundert zurück, in welchem noch ihre Großväter lebten und von dem ihnen das reichste Material vorlag, welches sie auch zur Darstellung aller früheren Jahrhunderte benützten. Auf ähnliche Weise wurde beim Anlegen von Ahnensälen und Stammbüchern verfahren, wodurch solche, welche die Quellen nicht genau untersuchten, in späteren Jahren Anlaß gaben, die größten Irrthümer fortzupflanzen. Für das XV. Jahrhundert jedoch fanden wir in den vorliegenden Figuren das zuverlässige Kostüm. Wiewol die Tracht dieser vier Figuren deutsch, so ist doch am Schnitte der Überröcke italienischer Einfluß nicht zu verkennen.

Tafel 386.

Ofenkachel aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts im Besitze des Verfassers.

Wie man im Mittelalter stets trachtete, alle Geräthschaften, Zimmereinrichtungen und was das häusliche Leben umgab, mit Bildwerken auszuschmücken, so waren es vorzüglich die von Thon gebrannten Kachelöfen, welche häufig in Formen gepreßtes, mitunter auch aus freier Hand modellirtes Bildwerk zeigten. Dasselbe war theils einfarbig, theils vielfarbig glasirt. Indem wir hier zwei einzelne kleinere Kacheln geben, zeigen wir auf folgender Tafel einen vollständigen Kachelofen.

Die obere Kachel unserer Abbildung enthält das Bild eines Mannes in der Tracht eines Vornehmen der genannten Periode. Sie gehörte ursprünglich zu einer Reihenfolge von vier Exemplaren, welche die verschiedenen Menschenalter mit Humor darstellten, wie wir bereits ähnliche auf dem Schachbrett Tafel 384 beschrieben haben. Das die Figur umgebende fliegende Band enthält erhaben gepreßt die Inschrift:

„Ich gedenk mir wol, daß ich es auch pflag."

Die untere Kachel, ebenfalls in Form gepreßt, nur einfach grün glasirt, zeigt eine Schildhalterin, in der Rechten ein Panier und mit der Linken das Wappen des elsässischen Geschlechtes der Dettlingen haltend.

Tafel 387.

Kachelofen aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts im germanischen Museum zu Nürnberg.

Dieser höchst kunstreich gearbeitete und mit lebhaften Farben emaillirte Ofen befand sich ursprünglich in einem Spital zu Ochsenfurt.

Oben in dem Gesimse erscheint eine Reihenfolge von Wappenschilden; dieselben sind von verschiedenen fränkischen Geschlechtern, welche vorzugsweise ihren Sitz in Würzburg hatten. In den fünf folgenden, übereinanderstehenden Reihen von Kacheln sind die ganzen Wappen der Familien, welche sich theilweise wiederholen, mehr ausgeführt. Auf den Schilden stehen Helme mit Helmzierden und in der untersten Reihe sind noch Schildhalter in getheilter Kleidung (mi-parti) hinzugefügt. Die Wappen wechseln mit Darstellungen von Aposteln, welche ebenfalls sich wiederholen. In der Hohlkehle am Fuße des Ofens erblickt man eine Reihe gleichförmiger Landsknechte in liegender Stellung. Die Tracht derselben besteht in Barett, Wamms, enganliegenden Beinkleidern und Schnabelschuhen. Auf den abgestumpften Ecken des Ofens laufen senkrecht Leisten mit Rebenranken und Trauben. Der im gothischen Stil gehaltene Untersatz, welcher die Füße bildet, ist aus Sandstein gehauen.

Tafel 388.

Trachten aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Die Gruppe A bis H nach jener reichhaltigen Pergamentmalerei in dem kgl. Kupferstichkabinet zu Berlin, welche wir bei Tafel 385 näher bezeichneten. Wir geben in dieser hier dargestellten Gruppe wiederholt ein sprechendes Beispiel der bizarren Modeübertreibung und Ausartung, besonders bei jungen Leuten, obschon die Tracht bei aller Abwechslung und Wunderlichkeit einen dieser Periode eigenen Grundzug nicht verkennen läßt.

Die drei unteren Figuren sind nach colorirten Holzschnitten derselben Periode in dem Buche der Chirurgie von Hieronymus Braunschweig. I und K die mit Operationen beschäftigten Chirurgen, L der Patient. Wiewol wir gerne vermeiden, Holzschnitte zu geben, welche schon in alten Drucken zu finden sind, so machen wir hier eine Ausnahme, indem diese Figuren für die damalige Tracht junger Männer höchst charakteristisch sind und interessante Variationen geben. Auf die obige Gruppe Bezug nehmend erwähnen wir hier noch, daß das Geckenartige der Kleidung nicht nur bei Frauen, sondern insbesondere bei jungen Männern zu einem hohen Grade gestiegen war. Dieselben schnürten und schminkten sich, und jene, welche von Natur kein starkes Haar hatten, trugen falsche Locken und Perücken. Den Scheckenrock und die Schnabelschuhe dieser Zeit haben wir schon öfter vorgeführt.

Tafel 389.

Grabstein des Friedrich von Eglofsstein.

Derselbe stammt aus dem ehemaligen Minoritenkloster zu Regensburg und befindet sich jetzt im baierischen Nationalmuseum zu München. Er besteht aus gelblich-grauem Sandstein und zeigt in erhabener, schön stilisirter Arbeit das Eglofssteinische Wappen, mit einem Bärenkopf im Schilde wie auch als Helmzierde. Die Umschrift lautet:

anno domini MCCCCLXVIIII . an . sanct . Lienhart . Abent . starb . der . edell . vest . Fiedereich . vom . Eglofstain . zum . Rottenberg . gesesen . zu . hernrein . dem Got gnädig sey.

Tafel 390.

Italienische Tracht aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, nach Figuren eines Ölgemäldes von Bernardo Pinturicchio, geboren zu Perugia 1454. Dasselbe befindet sich in der kgl. Galerie zu Berlin und stellt in mehreren Scenen die Geschichte des jungen Tobias dar.

Pinturicchio, wie andere italienische Maler dieser Periode, pflegte häufig den Vordergrund von biblischen und anderen Darstellungen durch Figuren zu beleben, in denen sie die Bildnisse verschiedener ihrer Freunde und Zeitgenossen anbrachten. Unter solchen befinden sich auch in besagten Bildern die beiden vorliegenden, welche keinen besonderen Bezug auf die Hauptgegenstände des Bildes haben. Sie zeigen uns die Tracht junger vornehmer Italiener. Bemerkenswerth daran sind die vielfach angebrachten Ausschnitte und Schlitze mit Unterlage. Man sieht, wie das vielfache Schlitzen der Kleider, welches sich im XVI. Jahrhundert in Deutschland und anderen Ländern verbreitete, von ganz anderer Eigenthümlichkeit ist.

Tafel 391.

Becken und Schüsseln in Messing getrieben, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, im germanischen Museum zu Nürnberg.

Ähnliche, ziemlich tiefe Becken wurden in großer Menge vorzugsweise in Nürnberg gefertigt, wo sich auch jetzt noch die dadurch benannte Beckenschlägergasse befindet. Sie bildeten einen über ganz Europa verbreiteten Handelsartikel, von welchem viele Sammlungen der Gegenwart Exemplare aufzuweisen haben. Diese hier mit Ornamenten versehenen gehören nicht zu den ganz gewöhnlichen; die eine davon zeigt in einem Kranze den Schild mit Ausschnitt zum Einlegen der Lanze, wie er im XV. Jahrhundert gebräuchlich war. Die am häufigsten darauf erscheinenden Gegenstände, welche mit Stempeln eingeschlagen wurden, sind: Adam und Eva; eine sitzende Jungfrau, Blumen pflückend; die Verkündigung der Maria; der h. Georg zu Pferde; ein Einhorn. In dem Alter dieser Metallarbeiten, welches wir hier auch nur nach dem Charakter der eingeschlagenen Ornamente bestimmen, täuscht man sich oft, weil die dazu gefertigten Stempel häufig von Ende des XIV. bis in das XVII. Jahrhundert von den Beckenschlägern verwendet wurden. Auch sieht man häufig in den Randverzierungen, wie hier bei dem einen Becken in den fliegenden Zetteln, Inschriften angebracht, deren Auflösung man vergebens versucht, indem die Arbeiter die ererbten Buchstabenstempel nach Belieben einschlugen, ohne nach dem Sinne eines Wortes zu fragen.

Der Zweck dieser Becken war kein besonderer; sie dienten zu verschiedenen häuslichen Bedürfnissen und zierten die so beliebten Schau- und Prunkküchen der deutschen Reichsstädte. Man nennt sie gewöhnlich auch Aderlaßbecken, indem sie zu dem im Mittelalter so beliebten Aderlassen verwendet wurden, und es haben sich solche Schüsseln bis zur neueren Zeit bei älteren Baderfamilien erhalten.

Tafel 392.

Trachten aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Die Figuren A bis F erscheinen auf dem sogenannten Kevernburgischen Bilde, welches sich in dem Archive zu Arnstadt befindet. Es stellt drei Ahnherrn dieser Familie nebst ihren Frauen dar. Dieses Gemälde gehört zu jenen Ahnenbildern, welche in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts in der Weise angefertigt wurden, daß der Maler die Ahnen aus den verschiedensten Epochen der Vorzeit alle in der Tracht seiner Zeitgenossen darstellte, und sie nur durch die betreffenden Wappenzeichen und sonstigen Attribute kenntlich zu machen suchte. Sonach geben wir dieses Bild als eine treue Darstellung vornehmer Haustracht der genannten Zeit, ohne daß wir uns bei dem Zwecke, welchen wir hier verfolgen, auf die betreffenden Persönlichkeiten einlassen.

Die wulstartige Beschaffenheit der Kopfbedeckung der Männer B und D sehen wir in ähnlicher Art auf dem Monumente des Grafen Johann von Wertheim († 1407), auf Tafel 229. Sie wurde häufig gebraucht, um das eiserne Basinet darüber zu setzen. Was die hier wieder in verschiedener Anwendung erscheinende Tracht des kurzen Scheckenrockes, der Gatteln, der Schellen und Schnabelschuhe betrifft, so haben wir schon verschiedene Male Beispiele davon gegeben.

Die Figuren G bis K nach Pergamentmalereien des Privilegienbuches von Ingolstadt vom Jahre 1493, welches sich auf dem Rathhaus daselbst befindet. Die hier dargestellten vier Männer in schlichter Tracht sind wohlhabende Bürger, welche um genannte Zeit in dem hohen Rathe saßen. Es sind deren fünfundzwanzig auf den zwei ersten Blättern jenes Buches abgebildet. Sie haben alle, wie die hier davon ausgewählten, ihre Namen über dem Kopfe stehen und auch die Darstellungen der Schilde haben meist Bezug auf ihre Namen.

Tafel 393.

Grabdenkmal, haut-relief in grauem Sandstein des Heinrich Fries † 1482, Abt von St. Ulrich in Augsburg; dasselbe befindet sich in dem bair. Nationalmuseum zu München und war ursprünglich auf dem Grabe desselben in dem Kreuzgang von St. Ulrich, welcher später zur Kaserne verwendet wurde. Der Abt trägt das einfache Mönchsgewand und als infulirter Abt die Inful, hier in einer ungewöhnlichen Höhe, wie sie erst im XVI. Jahrhundert allgemein wurde. In der Linken hält er den Abtstab, wie ihn auch die Bischöfe führten, mit daranhängendem Sudarium. Wir geben ihn seiner Charakteristik wegen unter A in größerem Maaßstabe. Er ist im gothischen Stil, zum Gegensatz jener Bischofsstäbe der romanischen Periode, von welchen wir bereits mehrere Beispiele gegeben. Zum Vergleiche stellen wir unter B einen einfacheren Bischofsstab in etwas früherem gothischen Stil dar, nach dem Grabmonumente eines Abtes der Prämonstratenserabtei Ursberg Johannes Rybler (ebenfalls im baier. Nationalmuseum).

Heinrich VIII. (Fries) wurde nach Abt Melchior († 1474) zum Abt von St. Ulrich gewählt. Er begann bereits 1474 den Wiederaufbau der eingestürzten Kirche durch den Steinmetzen Valentin und durch den berühmten Architekten Burkard Engelberg, der auch am Münster zu Ulm gearbeitet hatte. Er erlebte noch die Aufführung der Hauptmauern und Pfeiler des neuen Tempels und starb, wie die Umschrift auf vertieftem Grunde seines Denkmals zeigt, am 9. Mai 1482, allgemein betrauert, wegen seiner ausgezeichneten Kenntnisse und Tugenden.

Tafel 394.

Fragment einer Zunftfahne der Bergleute von Tyrol, jetzt in dem bair. Nationalmuseum.

Dasselbe besteht aus grober, ursprünglich weißer Leinwand mit in Ölfarben daraufgemalten Darstellungen. In der Mitte der rothe Adler von Tyrol mit Krone, Schnabel, Fängen und sogenannten Kleestengeln in den Flügeln von Gold. Über demselben das Wappen des deutschen Königs mit schwarzem, einköpfigem Adler in goldenem Felde, zur Rechten desselben das Hauswappen von Österreich (Habsburg) mit silbernem Querbalken in rothem Felde. Zur Rechten des Tyroleradlers St. Georg in goldener Rüstung, den Drachen erlegend; unter demselben knieend ein Bergknappe in seiner Berufstracht. Man darf annehmen, daß diese Fahne, als sie noch vollständig war, auf ihrer heraldisch-linken Seite als Gegentheil ähnliche Darstellungen, wie auf der rechten zeigte. Zu bemerken ist, daß auf der Kehrseite dieser Fahne sich dieselbe Malerei wiederholt, nur umgekehrt, daß z. B. St. Georg das Schwert auf der rechten, statt wie hier auf der linken Seite trägt.

Der Bergsegen in Tyrol war im Mittelalter ein sehr bedeutender und eine der Hauptbergwerksorte war Schwaz am Inn mit seinen Silber- und Kupfergruben, aus denen u. A. die Fugger ihre großen Reichthümer schöpften. M. Merian sagt in seiner (Topogr. Tyrol p. 154): „Das Silber- vnd Kupfferbergwerck ist in Schwatz noch umbs Jar 1560 so gut gewesen, daß bis in die 30,000 Personen täglich darin gearbeitet haben."

Vermuthlich stammt auch diese vorliegende Fahne aus Schwaz.

Tafel 395.

Gewerbtreibende Männer aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

A und B Zimmerleute nach den Holzschnitten Michael Wohlgemuths und Wilhelm Pleidenwurfs aus dem colorirten Exemplare der H. Schedel'schen Chronik vom Jahre 1493, in der k. Hofbibliothek zu Aschaffenburg. Diese Zimmerleute sind im Original dargestellt, wie sie an der Arche Noe arbeiten. Man sieht an ihnen dieselbe Tracht, wie an Vornehmen dieser Periode, nur mehr vernachlässigt oder herabgekommen. Wir geben diese Darstellung der besonderen Charakteristik und des Colorits wegen ausnahmsweise nach jenem alten, durch den Druck schon bekanten Holzschnittwerke.

Die nachstehenden Figuren von C bis I nach colorirten Federzeichnungen eines sogenannten Schachzabelbuches auf der Universitätsbibliothek zu Würzburg. Ein ähnliches Schachzabelbuch auf der Hof- und Staatsbibliothek zu Stuttgart haben wir schon bei der Tracht eines Ritters derselben Periode, Tafel 328, erwähnt. Solche Manuscripte gaben, außer verschiedenen Morallehren, Darstellungen der verschiedenen Stände, von dem König und dem Ritter beginnend, bis zur ärmsten Klasse.

Aus jenem Exemplar in Würzburg, einem Unicum, erscheinen hier sieben Handwerker, welche zu gleicher Zeit bei dem Schachspiele jene Figuren darstellten, welche man gegenwärtig die Bauern nennt.

Die Stellung ist angegeben, welcher ein jeder auf dem Felde des Schachbrettes einzunehmen hat.

C der Wächter, Verschließer oder Hausmeister mit den Schlüsseln und dem Maaßstabe.

D der Lederer und Schuhmacher, E der Bauer, F der Handelsmann, G der Zimmermann und Maurer, H der Gastwirth, I der Spieler.

Tafel 396.

Schachtel mit gepreßtem und gemaltem Bildwerk aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts im germanischen Museum zu Nürnberg.

Dieser Gegenstand gibt eine interessante Probe eines sehr verbreiteten Gewerbzweiges des deutschen Mittelalters, von welchem, des vergänglichen Materials wegen, wenige Überreste, besonders so gut erhalten auf uns gekommen sind.

Die obere Darstellung unserer Abbildung zeigt die runde Oberfläche des Ganzen; die untere stellt einen Theil der Seitenwand des Deckels und der Schachtel dar, jedoch als flach oder ausgestreckt gedacht. Das Bild auf dem Deckel, welches durch den astigen, hellbraunen Rundstab, an den sich nach außen ein flacher, rothgemalter Kreis anschließt, seinen Abschluß hat, ist nicht sehr erhaben in Papier oder Pappmasse mittels einer Form gepreßt und bemalt. Es stellt das Urtheil des Paris dar und zwar in mittelalterlicher Auffassung und Stilisirung. Der schlafende Paris erscheint in Rüstung und rothen Schnabelschuhen dieser Periode; Brust und Hüftentheil der Rüstung sind vergoldet, das hellrothe Tuch ist die Sendelbinde, welche von der Schulter herabhängt. Merkur, der ihn weckt, ihm den goldnen Apfel zu reichen, erscheint in Kopfbedeckung und langem Rocke, der Schaube, der Tracht älterer Männer dieser Zeit. Die drei Göttinnen tragen als einzigen Schmuck Kleinodien an Korallenschnüren, den damals üblichen Frauenkopfputz mit herabhängenden Sendelbinden. Auf fliegenden, weißen Zetteln stehen mit Zinnober die Namen Merkurs und der drei Göttinnen; die sonstige Schrift ist nur noch theilweise zu lesen. Die Umgebung wird durch grünen Rasen und einem gothischen Brunnen als Lustgarten charakterisirt; das weiße Schooßhündchen bildet den Schluß dieser naiven Darstellung. Die übrige Ornamentirung der Schachtel ist einfach flach in dunkelblauem Grunde auf den Papierüberzug der gewöhnlichen Holzschachtel gemalt. Bei den Blumen und Blättern sind Schablonen angewendet, die feinen, weißen Ornamente mit besonderer Sicherheit aus freier Hand entworfen.

Tafel 397.

Italienische Dame aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, nach der Figur eines gewirkten Teppiches, welcher zu Rom jährlich einmal bei dem Kirchenfeste Corpus Domini ausgehängt wird. Früher waren es mehrere Teppiche, welche zusammenhängende Hoffeierlichkeiten und Vermählungsfeste vorstellten. Jetzt sind von diesen nur noch zwei und die Hälfte eines zerschnittenen vorhanden, so daß man die Darstellungen nicht mehr recht erklären kann. Nur soviel können wir durch Vergleichung mit anderen Bildern dieser Zeit sagen, daß die Dame darauf in der Tracht des XV. Jahrhunderts, in welchem auch die Teppiche gefertigt wurden, dargestellt ist; wahrscheinlich wurde eine damals lebende Hofdame als Vorbild dazu benutzt. Wenn man diese Tracht mit jener anderer Frauen, welche in unserem Werke erschienen sind, vergleicht, so findet man leicht, in wiefern dieselbe einerseits mit der allgemeinen Tracht dieses Jahrhunderts übereinstimmt, aber andererseits das eigenthümliche Gepräge des italienischen Geschmackes an sich trägt.

Die Figur nebenan stellt einen römischen Soldaten aus derselben Periode dar und ist aus den Freskogemälden entnommen, welche sich in der Libreria (Bibliothek) des Domes zu Siena befinden.

Diese Bilder behandeln die merkwürdigsten Begebenheiten des bekannten Aeneas Sylvius Piccolomini, später Papst Pius II. und sind von der Hand des Pinturicchio (1454—1512) nach den Zeichnungen des zwanzigjährigen Raphael.

Unsere Figur, in welcher der raphaelische Stil nicht zu verkennen, stellt einen jungen Soldaten der päpstlichen Schweizergarde dar, welche um jene Zeit noch in der einfachen Tracht, wie wir sie hier sehen, erscheint; im XVI. Jahrhundert jedoch, wo die Schweizergarde fast bei allen Höfen angenommen war, sieht man dieselbe in dem bekannten, ungemein reichen und bunten Costüm. (Zeichnung und Mittheilung dieser beiden Figuren danken wir dem Maler Wittmer in Rom.)

Tafel 398.

Reliquienschrein aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, aufbewahrt in der Stadtbibliothek zu Nürnberg. Auf den Seitenwänden befindet sich die Überlage mit Figuren von Heiligen in architektonischer Umgebung, in Kupfer gegossen und vergoldet. An jeder der vier Ecken erscheint S. Sebastian unter einem Baldachin, ebenfalls von vergoldetem Kupfer. Die Überlage des Daches besteht aus ziegelartigen vergoldeten Silberplatten; die Räume zwischen den gothischen Bögen über den Figuren und dem Dachgesimse sind roth bemalt. Nach Raumers Beschreibung der Nürnberger Stadtbibliothek befand sich dieser Schrein in der im Jahre 1513 erbauten und bereits im Jahre 1553 wieder abgebrochenen S. Sebastianskapelle und seit dieser Zeit in der Bibliothek.

Auf der an einer Seitenwand später unpassend angebrachten Thüre befindet sich das Behaim'sche Wappen.

Die Figur: Christus mit der Siegesfahne, in der Mitte des Schreins, im Originale nicht mehr vorhanden, haben wir in unserer Abbildung ergänzt.

Tafel 399.

Männertrachten aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

A eine Figur aus den Freskogemälden des Domes zu Siena, welche wir schon bei Tafel 397 erwähnten, ebenfalls seinerzeit mitgetheilt von Maler Wittmer in Rom. Diese Figur, welche daselbst einen Hauptplatz unter dem Volke einnimmt, ist ein vornehmer Italiener. In ähnlicher Tracht erscheinen Raphael und die meisten Künstler seiner Zeit.

B ein deutscher junger Mann, dem vornehmeren Stande angehörig, aus derselben Periode, nach einem Gemälde in dem Städel'schen Institute zu Frankfurt am Main. (Aus der Reihenfolge jener Gemälde, welche wir bereits bei Tafel 379 näher beschrieben haben.)

Tafel 400.

A Brauttruhe aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, im Kunstgewerbe-Museum zu Berlin.

Ähnliche Brauttruhen erschienen vom frühen Mittelalter an bis zu dem Schlusse des XVII. Jahrhunderts sehr häufig, dienten zur Aufbewahrung der Aussteuer und Brautgeschenke und bildeten zugleich selbst ein Hochzeitsgeschenk und eine Zierde in den Haushaltungen

Vorliegende Darstellung zeigt nur die reichgezierte Vorderseite der Truhe, indem die Oberfläche oder der Deckel, wie die Seitenwände derselben ganz einfach und schmucklos sind. Das inhaltreiche Bildwerk der Vorderwand dieser ganz aus Birnbaumholz gefertigten Kiste besteht aus gleichmäßig eingeschnittenen Contouren, und der Hintergrund aller dargestellten Gegenstände ist kaum um einen Centimeter vertieft und durch ein Instrument in Kreuzschraffirung ausgeschlagen. Es enthält, wie in der Regel die mittelalterlichen Brautgeschenke, Minnedarstellungen. Vor der in ihrem Palaste auf dem Throne sitzenden und von ihrem Hofstaate umgebenen Frau Minne kniet zur Linken ein Liebenpaar, seine Klage vorbringend; sie schießt auf die Geliebte einen Pfeil ab. Zur Rechten übergibt dasselbe liebende Paar einem König und einer Königin in ihrem Palaste einen Ring. Amor erscheint zweimal in der Tracht eines jungen Mannes des XV. Jahrhunderts mit Flügeln. In der Mitte des Ganzen zeigt sich, wie fast in jedem Minnegarten, ein Brunnen, (auf welchem hier das Schlüsselloch der Kiste angebracht ist). Die Zwischenräume dieser Darstellungen, wie die Randverzierungen bestehen aus Laubwerk, in dem sich Jagdthiere und Jäger befinden.

Daß dieses Werk französischen Ursprungs ist, zeigt nicht nur die Technik des Ganzen, welche an vielen französischen Werken der Art vorkommt und der Geschmack der Ornamente, sondern auch die Trachten der Figuren, welche sich sowohl im Allgemeinen, als besonders durch die an den Schultern der Männer aufgehöhten Ärmel und den hohen Kopfputz der Frauen entschieden als französisch aussprechen.

B ein leinenes, gesticktes Handtuch aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, im Besitze des Verfassers. In der Mitte desselben befinden sich ein hornblasender Jäger mit drei Hunden, welche ein Einhorn jagen, das sich zu einer Jungfrau flüchtet, rechts eine Distel und links eine Rosenranke, worin verschiedene Vögel sitzen. Oben in der Mitte ein Spruchband, dessen Inschrift aber nicht zu enträthseln ist. Die Stickerei, deren Umrisse aus braungelben, starken Leinenfäden bestehen, ist weiß und wechselt in den mannigfaltigsten und kunstreichsten Stickarten netzartig ab; blos die Köpfe, Hände und einzelne Vögel sind durch Plattstich gebildet. Das Ganze ist nach einer guten Zeichnung gefertigt.

Tafel 401.

Männer- und Frauentrachten aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Diese Abbildung ist ebenfalls der Pergamentmalerei entnommen, welche Mathäus Schwarz zu Augsburg herstellen ließ; sie befindet sich jetzt in dem k. Kupferstichkabinet zu Berlin und wurde schon auf Tafel 388 näher bezeichnet. Auch hier zeigt sich in Variationen sowol in Schnitt, wie Farben die Übertreibung der Mode jüngerer Leute dieser Periode, welche nicht nur in Augsburg und Schwaben, sondern auch mit mehr oder weniger Unterschied damals in allen christlichen Ländern erscheint.

Tafel 402.

Schild und Waffen aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, aufbewahrt im baierischen Nationalmuseum.

A ein Schild mit dem Wappen der baierischen Stadt Deggendorf. Er ist von Eichenholz, außen mit Leinwand überzogen, darauf ein Kreidegrund mit Malerei, einen schwarzen Adler mit dem baierischen Herzschild auf gelb punktirtem Grunde (Gold) darstellend. Der obere Rand des Schildes ist roth, wie es bei manchem Stadtwappen, z. B. bei jenem von Konstanz, vorkommt.

B zeigt den Durchschnitt des Schildes in seinem oberen Theile. Diese Art von Schilde dienten im Kampfe zu Fuß, im Gegensatz zu jenen kleineren Reiterschilden, auch Tartschen genannt.

C eine Streitaxt eigenthümlicher Art; sie wurde an einem mannshohen Schaft von dem Fußvolke getragen.

D eine Helmbarte in der charakteristischen Form, wie sie noch bis in den Anfang des XVI. Jahrhunderts vorkommt. Der darauf eingeschlagene Stempel zeigt das alte Stadtwappen von München, einen Mönchskopf darstellend, und ist bei E in Originalgröße gegeben.

Die beiden letzten Waffenstücke stammen aus dem ehemaligen Militärzeughause zu München.

Tafel 403.

Trachten aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, nach einer gleichzeitig colorirten Federzeichnung im Besitze des Verfassers.

Diese Tafel stellt einen Garten vor, in welchem sich ältere und jüngere Männer und Frauen der vornehmen Welt eingefunden haben. Wenngleich der im Vordergrund stehende junge Mann die Aufmerksamkeit auf sich zieht und das Charakteristische der Tracht jener Zeit insbesondere ausdrückt, so zeigen doch auch die anderen Figuren die damals herrschenden Unterschiede nach dem Alter und dem individuellen Geschmacke des Einzelnen.

Das Wesentliche in der Tracht junger Männer besteht in enganliegender Kleidung, häufig mit kurzer Jacke (Häuslein, auch Scheckenrock genannt) und kurzem Mantel, im Tragen zweier, wechselnder Farben an demselben Gewand (mi-parti), im schwertähnlichen Dolch auf der rechten Seite, im Kopfputz, welchen gleichfalls nicht selten ein kleines Käppchen oder auch ein Kranz, häufig mit straußer Feder, bildet. Die jungen Frauen haben meist enganliegende Unterkleider, darüber öfters ein Oberkleid, welches vorne in Falten aufgezogen ist und auf dem Kopfe einen Kranz mit Feder. Von den älteren Leuten, deren wir zwei Paare zur Rechten sehen, unterscheiden sich die Männer durch lange, weite Überkleider und durch eine Mütze oder Haube als Kopfbedeckung, wie auch die älteren Frauen nie mit bloßen Haaren, sondern gewöhnlich mit hohen Hauben erscheinen.

Der junge Mann in der Mitte hat auf der linken Brust und dem linken Schenkel die Verschlingung eines schwarzen Bandes, welches das Abzeichen des Ordens vom heiligen Geiste sein soll; letzterer wurde im Jahre 1352 von Ludwig, König von Jerusalem und Sizilien gestiftet; das Nähere darüber sehe man in den Monuments de la monarchie française par Montfaucon (Tom. II. pag. 327). Mehrere der hier dargestellten Figuren erscheinen mit mehr und weniger Abwechslung häufig in den Incunabel-Holzschnittwerken des XV. Jahrhunderts.

Tafel 404.

A Kästchen aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, von mäßiger Größe, wie beigefügter Maaßstab zeigt. Es befindet sich in dem baierischen Nationalmuseum zu München. Wie die Technik und besonders die Tracht der darauf erscheinenden beiden Herren und Damen zeigt, ist es französischen oder burgundischen Ursprungs und hat große Verwandtschaft mit der Brauttruhe, welche wir auf Tafel 400 gegeben haben; sein Material ist Birnbaumholz, auf dessen Fläche die Zeichnung der Figuren und Ornamente nur in Konturen eingeschnitten und deren Grund mit einem Instrument in die Tiefe geschlagen wurde. Auch an dieser Truhe ist nur die hier gegebene Vorderseite mit Bildwerk geziert.

B Kästchen von Eichenholz aus derselben Zeit, in halber Originalgröße, seiner Zeit im Besitze des Herrn C. Milani zu Frankfurt am Main.

Dieses Kästchen diente wohl als Schmuckbehälter einer Dame, wie der auf dem Deckel befindliche, von einer Taube gehaltene Spruchzettel andeutet, worauf die Inschrift: ich . finde . an . dir . mins . herzes gir . Die Blätterverzierungen, theils aus Wein- und Eichenlaub bestehend, wiederholen sich in ähnlicher Weise auf den drei anderen Seiten; die Beschläge sind von polirtem Eisen. Ähnliche Kästchen von Holz, gepreßtem Leder u. s. w. kommen im Laufe des XV. Jahrhunderts vielfältig vor und befindet sich eine interessante Sammlung in den verschiedensten Formen und Stoffen im baierischen Nationalmuseum, wie in manchen anderen Museen.

Tafel 405.

Grabdenkmal des Bernhard von Breidenbach († 1497), von grauem Sandstein, im Dom zu Mainz.

Dasselbe hat bereits schon Dr. Franz Huber Müller, Großh. hess. Galleriedirektor zu Darmstadt, der verdienstvolle Forscher und Künstler in seinem Werke „Beiträge zur deutschen Kunst und Geschichtskunde, Darmstadt 1832" abgebildet und beschrieben. Da dasselbe künstlerisch wie historisch von besonderem Werthe ist, so geben wir es gleichfalls direkt nach dem Originale.

Wie wir schon mehrmals gezeigt, sind die Grabmonumente des Mittelalters in der Regel so behandelt, daß die darauf erscheinenden Figuren sowohl liegend als stehend gedacht werden können. In dem vorliegenden, bedeutenden Kunstwerk ist die Gestalt des Domdechants mit Porträttreue höchst naturalistisch, liegend mit dem Kelch auf der Brust, als Zeichen des Priesters, durchgeführt. Der gleichwohl reiche Faltenwurf des leichten Gewandes läßt die Form des darunter liegenden Körpers erkennen.

Was die Persönlichkeit jenes bedeutenden Mannes betrifft, so lassen wir hier das Wesentliche von dem folgen, was Dr. F. H. Müller sagt:

Bernhard von Breidenbach stammte aus dem altadeligen Geschlechte der Breidenbach zu Breitenstein (nicht zu verwechseln mit der am Rhein begüterten Familie der von Breidbach zu Bürresheim, aus welcher der vorletzte Kurfürst von Mainz, Emmerich Joseph, hervorgegangen war). Im Jahre 1450 wurde Bernhard Domherr zu Mainz und übergab am 4. Oktober dem Domkapitel seine Ahnenprobe. In der Folge wurde er Capitular des Ritterstiftes zu St. Alban und des Collegiatstiftes zu U. l. Frau, beider Rechte Doktor, Protonotar des apostolischen Stuhles, Kämmerer des weltlichen Gerichtes und endlich Domdechant. Nach seinen eigenen Aufzeichnungen lebte er in seiner Jugend ziemlich lustig. Mit Gott sich auszusöhnen, unternahm er im Jahre 1483 eine Wallfahrt in das gelobte Land, in Gesellschaft des Grafen Johann von Solms, des Ritters Philipp von Bicken, noch einiger anderen von Adel, dann eines Malers Namens Erhard Rewich von Utrecht. Bernhard Breidenbach wurde Ritter des heiligen Grabes zu Jerusalem und der heiligen Katharina vom Berge Sinai. Die Wappen dieser Ritterorden setzte er seinem Familienwappen in seinen Siegeln hinzu. Schon im folgenden Jahre 1484 kam er von Palästina nach Mainz zurück, nachdem er vorher noch in Rom für den neuen Erzbischof Berthold von Henneberg die Erhaltung des Palliums betrieben hatte und dort schon an dessen Stelle zum Domdechant der Mainzer Kathedrale erhoben worden. Er starb am 4. Mai 1497 und wurde im Dom in der Kapelle U. l. Frau begraben. Breidenbach hinterließ den Ruhm eines untadelhaften Lebens, strenger Gerechtigkeitsliebe, Frömmigkeit und Wohlthätigkeit gegen Nothleidende. Er war der Erbauer des erst im Jahre 1808 abgerissenen Domdechanteigebäudes in Mainz.

Seine Reisebeschreibung nach Palästina erschien zuerst 1486 in lateinischer Sprache unter dem Titel: Opusculum sanctarum peregrinationum in montem Syon ad venerandum Christi sepulcrum — die Holzschnitte dazu sind von dem genannten Erhard Rewich.

Dieses Werk erschien alsbald in mehreren Auflagen und übersetzt in verschiedenen Sprachen.

Tafel 406.

Frauentracht und Ornamente aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

A die Dame, welche sich auf dem Titelblatte des sehr selten gewordenen Holzschnittwerkes über die Reise von Palästina, das wir bei voriger Tafel erwähnten, befindet, nach einem colorirten Exemplar auf

der Schloßbibliothek zu Aschaffenburg. Sie steht daselbst in reicher ornamentaler Umgebung, zu ihrer Rechten das Wappen des Bernhard von Breidenbach, zu ihrer Linken jenes des Grafen Johann von Solms und auf dem Postament unter ihren Füßen jenes des Ritters Philipp von Bicken. Die Tracht dieser Dame bezeichnet den vornehmen Stand; den eigenthümlichen selten erscheinenden Kopfputz sehen wir schon in gemäßigter Form auf Tafel 320 C.

Im baierischen Nationalmuseum befindet sich ein gewirkter Teppich, ursprünglich ein Antependium; derselbe stammt aus der Sammlung des Martin von Reider zu Bamberg und wurde in dem Ursulinerinnenkloster von einer Nonne gefertigt. Er stellt in reichem Bildwerke die Anbetung der drei Weisen aus dem Morgenlande dar. Als sprechendes Monogramm hat sich diese Nonne, am Webstuhle arbeitend, (im Verhältniß zu den anderen Figuren in Größe eines Mäuschens) auf dem Saume des Gewandes Mariens angebracht. Dieses interessante Antependium ist auf beiden Seiten durch eine Bordüre senkrecht abgeschlossen. Wir geben jene zur Linken des Beschauers hier unter B in halber Originalgröße und die Fortsetzung nach unten unter C. Das Pflanzenwerk in Gold und bunten Farben auf dunkelem Grunde ist von besonders dekorativer Wirkung. (Das Ornament der rechten Seite folgt auf der nächsten Tafel.)

Tafel 407.

Frauentracht und textile Arbeit aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

A und B bilden das Gegenstück der gewirkten Bordüre in zwei Abtheilungen, welche wir bereits auf voriger Tafel beschrieben. Sie bilden an dem besagten Antependium den senkrechten Abschluß zur Rechten des Beschauers.

C eine junge Dame, in festlicher Kleidung; sie befindet sich in halber Lebensgröße auf einem jener Gemälde von Hans Holbein d. Ä. in der k. Pinakothek zu München, welche die sieben Freuden Mariens darstellen, und zwar in dem Bilde der Präsentation im Tempel.

Die hier dargestellte Figur ist zweifellos das Bildniß einer vornehmen jungen Dame, welche der Meister im Porträt unter den Opferbringenden verherrlichen wollte.

Tafel 408.

Streitaxt und vier Helmbarten aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, welche sich, wie jene auf Tafel 402, im baierischen Nationalmuseum befinden und aus dem ehemaligen Militärzeughaus in München stammen. (Helmbarte auch Stangenbeil, von Helm, der Stiel oder Schaft und Barte das Beil).

Die vier hier dargestellten Helmbarten haben nach der älteren Art die Eigenschaft, daß der Schaft noch eine Strecke weit in das Beil selbst eingeschoben ist; wie auch noch bei den Helmbarten späterer Zeit erstrecken sich von dem Beile aus Spangen oder Federn bis auf die Mitte des Schaftes auf beiden Seiten herab, um denselben gegen das Entzweihauen zu schützen. Selten erscheinen noch Waffen der Art mit darauf eingeschlagenen Jahrzahlen, wie hier bei der Helmbarte A die Jahrzahl 1483, welche wir unter B in Originalgröße beifügen; auf der Streitaxt C 1484 unter D, und auf der Helmbarte F 1490 unter G ebenfalls originalgroß dargestellt. Von besonders eigenthümlicher Form ist die Helmbarte L. Der nur mannshohe Schaft der Streitaxt C ist in seinem oberen Durchschnitt unter E beigefügt. Das eingeschlagene Waffenschmiedzeichen der Helmbarte I ist unter K in Originalgröße gegeben.

Die Helmbarte F hat in der Mitte des Beils auf beiden Seiten vorspringende, vierkantige Spitzen, deren eine wir unter H im Profil geben.

Tafel 409.

Trachten verschiedener Stände aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

A Figuren aus den Miniaturgemälden eines Pergament-Codex auf der Stadt-Bibliothek zu Leipzig. Derselbe enthält eine französische Übersetzung des römischen Historikers Valerius Maximus, reich mit musterhaften Miniaturen ausgeschmückt. Außer den bildlichen Darstellungen, welche der römischen Geschichte angehören, bietet uns dieses Prachtwerk auch viele Bildwerke nach Vorkommnissen der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, welche für die Culturgeschichte, besonders für die französische wichtig sind.

In dem Bilde, welchem die vorliegenden Figuren entnommen wurden, war der Meister bemüht, besonders die Art und Tracht verschiedener Stände vorzuführen. Man sieht daher hier zur Linken eine Gruppe von Personen aus dem hohen Rath oder gelehrten Stand, im Gegensatz zu der Gruppe rechts, (Handwerker oder Händler, wobei u. a. durch Handschlag ein Handel abgeschlossen wird).

Die zu diesem Werke benutzte Übersetzung wurde schon 1401 vollendet, und zwar die ersten sechs Bände von einem Mönch Symon aus Hesdin für König Karl V. von Frankreich, die übrigen von einem Geistlichen Nicolas von Genesse, im Auftrag des Herzogs von Berry, des Bruders Königs Karl.

B Zwei mit Armbrust bewaffnete Reiter nach Federzeichnungen in dem „Mittelalterlichen Hausbuch des 15ten Jahrhunderts aus der Fürstlich Waldburg-Wolfegg'schen Sammlung", beschrieben von R. v. Retberg, Leipzig, Weigel 1865. Das Hausbuch selbst ist vom Germanischen Museum in Nürnberg 1866 veröffentlicht, durch den Verlag Brockhaus in Leipzig.

Wenn auch dieses Werk dadurch schon bekannt geworden, so geben wir doch diese beiden Figuren nicht nur wegen ihrer charakteristischen Tracht, sondern hauptsächlich um zu zeigen, wie die Armbrust von Reitern gehandhabt wurde. Der vordere Reiter in Halbrüstung ist im Begriff mit der Winde die Armbrust zu spannen, der zweite hat dieselbe, mit einem rothen Futteral überzogen, an dem Sattel hängen.

Bemerkenswerth sind an beiden Reitern die ungewöhnlich hohen Stiefel mit den damals gebräuchlichen langen Schnäbeln. Die Röhren der Stiefel sind bis an die Knie hinaufgezogen, daselbst umgeschlagen fallen dieselben nochmals bis auf die Füße herab. Man konnte sie demnach über die ganze Länge der Beine hinaufziehen. Diese eigenthümliche Weise hoher Stiefel erscheint auch in Bildwerken jener Zeit an Rittern zu Fuß, bei welchen der Künstler die Rückkehr von der Reise anzeigen wollte.

Der vordere Reiter trägt den Dolch in dem Stiefel, der zweite hat mit einem Riemen den Stiefel an der Hüfte befestigt. Armbrust, Pfeilköcher und Dolch, welche bei dieser Darstellung in sehr kleinem Maßstabe erscheinen, haben wir bereits ausführlich nach alten Originalen gegeben.

Ein kleiner Theil der Zeichnungen dieses Hausbuches ist kolorirt und ganz wenige sind nur stellenweise, wie die vorliegende, in Farbe gesetzt. Die oben genannte Veröffentlichung ist ohne Farbe.

Tafel 410.

Kasten oder Truhe von Holz, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, von der Oberfläche und der Vorderseite dargestellt; seiner Zeit im Besitze von C. Becker in Würzburg.

Die Truhe hat einen Anstrich von Zinnober, stellenweise mit darauf in Gold schablonirten Rosetten. — Die eisernen Bänder, welche die Scharniere bilden und sich über den Deckel und alle Seitenflächen erstrecken, enden in charakteristischen gothischen Laubornamenten; sie waren ursprünglich, wie die Verzierung auf dem Schlosse, welche eine blaue Unterlage hat, verzinnt. Bei dieser Truhe ist mit einfachen Mitteln die Haltbarkeit, wie eine dekorative Wirkung erzielt.

Tafel 411.

Wie wir stets suchten, neben der ritterlichen Tracht Proben der innig damit verbundenen Heraldik zu geben, so führen wir hier auch aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts Beispiele heraldischen Bildwerkes, sowohl in Steinmetz-Arbeit als in Ölmalerei vor. A ist das Wappen des Bernhard Adelmann von Adelsmanfelden, Domherr zu Eichstätt, mit der darunter befindlichen Inschrift. Es befindet sich an der Außenseite des von ihm gestifteten Bruderhauses (Wohlthätigkeits-Anstalt), welches später in Privatbesitz überging.

Die plastische Arbeit, mit stark vertieftem Hintergrunde, zeigt in origineller Weise, nicht wie gewöhnlich den Turnierhelm auf dem Schilde stehend, sondern beide nebeneinander. Ohne Zweifel war dieses Bildwerk, welches jetzt mehrfach übertüncht ist, nach der Sitte jener Zeit bemalt und zwar mit den Adelmannischen Wappenfarben: blauer Löwe in silbernem Felde, als Helmzierde ein goldenes Sieb, schwarze Federbüsche und blau und silberne Helmdecke. Wenn auch dieses Wappen später ausgeführt sein sollte, so ist es wohl von einem älteren Denkmal transferirt, oder einem solchen nachgebildet, was aus der einfachen unten gerundeten Form des Schildes hervorgeht.

Über den für die Geschichte nicht unwichtigen Domherrn B. Adelmann erwähnen wir nur Folgendes: Er war ein gelehrter Mann, dem wichtige Gesandtschafts-Posten anvertraut wurden, der viele Reisen machte; er neigte zum Lutherthum, kam deßhalb in Bann, zog sich 1520 von der Partei wieder zurück und starb 1523.

B die Wappen auf beiden Seiten sind jene der Stifter auf einem Gemälde von Hans Holbein dem Älteren, in dem Katharinen-Kloster zu Augsburg. Das Wappen heraldisch rechts ist das der Familie Vötter, von welcher mehrere Töchter sich in dem genannten Stifte befanden. Das Wappen links mit Sparren und Hörnerhleinod gehörte der Familie Langenmantel vom Sparren; ein Vötter mit Namen Conrad hatte eine Langenmantel zur Ehe und dürften diese zwei Wappen auf diese Alliance Bezug haben. Das in der Mitte gegebene Wappenschild, ohne Helm, befindet sich auf einem andern Bilde daselbst. Wir geben es wegen der im Mittelalter so oft wiederkehrenden heraldischen Lilie, zum Vergleich mit jener verschieden stilisirten Lilie in dem zuerst genannten Wappen.

Tafel 412.

Architektonische Ornamentirung aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Der Chor der merkwürdigen Ritterkapelle zu Haßfurt in Franken ist geziert mit einer Menge von Wappenschilden fränkischer Adelsgeschlechter. Im Innern des Bogens vom Haupteingang befindet sich eine überlebensgroße, nackte, männliche Figur, aus grauem Sandstein, gleichsam als Träger des Bogens. Dieselbe ist unter A von der Seite, und unter B von unten gesehen dargestellt. C zeigt das um die Lenden geschlungene Laubwerk, D und E die beiden Hände in größerem Maßstabe.

Vergeblich forscht man nach urkundlichen oder mündlichen Überlieferungen, welche diese sonderbare, offenbar allegorische Figur zu deuten im Stande wären. Die rechte Hand gießt aus einem Gefäße eine Flüssigkeit in ein anderes, welches durch eine aus der Seitenmauer hervorgestreckte Hand gehalten wird. Die Linke hält eine Waage in gleicher Schwebe. Diese Attribute könnten zunächst wohl auf den biblischen Spruch: „Mit dem Maße, womit ihr messet, wird man Euch wieder messen," bezogen werden; indessen dürfte diese Annahme den Gegenstand nicht hinlänglich erläutern, und ohne uns in den Irrgarten der Symbolik der altdeutschen Baukunst zu begeben, überlassen wir es einem Kundigeren, eine befriedigende Erklärung dieses merkwürdigen Bildwerkes zu geben.

Die Figur ist von geschickter Hand mit ziemlich anatomischem Verständnisse gearbeitet; nur die Beine sind etwas unnatürlich gebogen, wie es durch die Krümmung der sich kreuzenden Gurten bedingt war. Sehr zierlich erscheint das gothische Maßwerk, welches, wie bei A sichtbar, die Figur von der Seite etwas verdeckt.

Tafel 413.

Deutsche Trachten aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Unter A bis E geben wir aus größeren Gemälden in der städtischen Galerie zu Bamberg nur einzelne Beispiele verschiedener Kopfbedeckungen zu näherem Verständniß. A und B aus einem die Legende der h. Clara behandelnden Bilde. Ersterer als Kopfputz einer Jungfrau, reich mit Perlen gestickt und mit Goldfransen, welche hinten bis gegen den Nacken herabhängen; B der Kopfschmuck der h. Clara, welcher bei der Darstellung ihres Eintrittes ins Kloster auseinanderfallend auf einem Tische liegt. C männliche Kopfbedeckung; D und E weibliche Kopfputze. Diese drei letzten aus einem Bilde, die Predigt des Johannes Kapistranus darstellend, welche gegen den Luxus und die Hoffart gerichtet ist; Männer und Frauen übergeben dem Feuer Gegenstände des Schmuckes und der Eitelkeit.

Die obere Darstellung, eine muntere Gesellschaft in einem Nachen, erscheint hier in besonderer Berücksichtigung der einfacheren Kopfputze. Sie ist einer größeren, leicht colorirten Federzeichnung, die Vergnügungen des Sommers darstellend, aus dem schon bei Tafel 403 erwähnten Wolfeggischen Hausbuche entnommen.

Tafel 414.

Künstliche Eisenarbeiten aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Unter A ist die Außenseite eines Chor- oder Betstuhles aus der Kirche zu Gelnhausen dargestellt, an welchem zwei Schränkchen zum Aufbewahren der liturgischen Bücher angebracht sind. B, C, D und E geben die daran befindlichen, verschiedenartig geformten, eisernen Handhaben oder Thürringe, F das äußere Schloßblech, welches sich an beiden Thüren wiederholt und G eines der Bänder in größerer Gestalt. H die Spitze eines der Thürbänder, welche auf der Seitenwand des Betstuhles um die Ecke ausläuft. Auf der Rückseite des Letzteren befindet sich ein Pult und eine Kniebank. Das Ganze ist von Eichenholz.

I und K zierliche eiserne Nagelknöpfe, im Besitze des Verfassers. L, M und N Pfortenringe an der Ritterkapelle und an der Hauptkirche zu Haßfurt.

Tafel 415.

Hieronymus Tscheckenbürlin, nach einem alten Gemälde im ehemaligen Karthäuserkloster und jetzigen Waisenhaus zu Basel.

Im Jahre 1487 trat ein junger und reicher Bürger von Basel Namens Hieronymus Tscheckenbürlin, kaiserlicher Rechte Lizentiat, nachdem er in Paris und Orleans den Studien obgelegen, zu Basel in den Orden der Karthäuser. Wie die Chroniken sagen, machte dieses Ereigniß in jener Zeit besonderes Aufsehen.

Zum Andenken an seinen Eintritt ins Kloster ließ der Jüngling sich in der weltlichen Festkleidung malen, in welcher er die Karthause betrat. Auf dem Rahmen des Bildes, welchen wir in der Abbildung hier nicht geben, stehen die Worte: „Bildtniß Hieronimus Tscheckenbürlins, Keislicher Rechten Licentiat, Karthäuser Ordens, seines Alters 26 Jar A. 1487; starb letzter Prior der Karthaus. A. 1536".

Dieses Bildniß ist von besonderem Interesse für die damals vorherrschende Tracht eines jungen Mannes höherer Stände, welche im Wesentlichen mit mehr oder weniger Abwechslung in allen christlichen Ländern dieser Periode erschien.

Um die volle Tracht eines jungen Mannes und ebenso einer Dame dieser Zeit zu zeigen, sind in D und E zwei kleinere Figuren beigegeben, aus einem colorirten Druckexemplar des römischen Dichters Terenz v. J. 1496, im Besitze des Verfassers.

B und C ein Herr und zwei Damen, jenem Miniaturgemälde entnommen, welches wir schon bei Tafel 385 erwähnten. Sie geben einen weiteren Beleg zu der damals so eigenthümlichen Tracht der Zaddelung (Zerschneidung der Ränder).

Tafel 416.

Großer Schild von Holz, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, im baierischen National-Museum zu München. Er stammt aus dem Schlosse Hohenaschau und zeigt in seiner Bemalung auf der Vorderseite das Wappen seines Besitzers, eines Freiherrn von Freiberg.

Wie alle ähnlichen Schilde jener Zeit ist er von Holz, auf der Rückseite mit Schweinsleder, auf der Vorderseite mit grundirter Leinwand überzogen, auf welcher sich die ornamentale Bemalung befindet. — Schilde von dieser Form und Größe wurden nur im Kampfe zu Fuß im Gegensatz zu den kleinen Reiterschilden (Tartschen) gebraucht. Wenn sie auch nur in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts allgemein im Gebrauche waren, so kommen sie doch auch noch ausnahmsweise im Anfang des XVI. Jahrhunderts vor, was man u. a. in den in der Ehrenpforte von Albrecht Dürer dargestellten Kämpfen Maximilians I. ersieht.

Tafel 417.

Waffen aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts. A und B Helm (Schaller, Salade) von vornen und von der Seite gesehen. Er stammt aus der einstigen markgräflich Brandenburgischen Kunstsammlung zu Erlangen und befindet sich jetzt im baierischen National-Museum. Wenn wir auch schon Manche derart nach alten Bildwerken oder in Wirklichkeit gegeben, so zeichnet sich dieses Exemplar durch besondere technische Vollendung aus. Dieser Helm gehört zu jener Gattung, welche den Schlitz für die Augen nicht im Helme selbst haben, sondern bei welchem derselbe durch ein Halbvisier gebildet wird, das man über den Obertheil des Gesichtes herabzieht; auch besteht das verlängerte Nackenstück nicht, wie gewöhnlich, aus der einfachen Verlängerung des Helms, sondern aus vier einzelnen beweglichen Schienen (viermal geschoben). Dieser blank polirte Helm hat mehrere Löcher mit rosettenartiger Fassung zur Befestigung des Federschmuckes.

C, D und E in verschiedenen Ansichten die Kinnbedeckung (Barthaube), welche auf der Brustplatte angeschraubt oder angeriegelt wurde, seiner Zeit im Besitze des H. Georg Wittemann zu Geisenheim. In ursprünglich blanker Politur ist derselbe ein Meisterwerk der Schmiedekunst zu nennen. Während wir bisher diesen Harnisch-bestandtheil in einfacherer Form vorführten, ist der vorliegende mit einem unterschlächtigen Halbvisier versehen, das den Untertheil des Gesichtes bis über die Nase deckt und durch den Druck auf eine Feder an der rechten Seite herabfällt, wie bei der Seitenansicht E zu ersehen.

Ähnliche Kinnbedeckungen wurden mit der Gattung des vorgenannten Helmes getragen; unsere Exemplare gehörten jedoch nicht zusammen.

F Helmbarte (Stangenbeil) von charakteristischer Form. Am Beginn des Beiles ein Wappenschild mit einem Nietnagel befestiget, welcher auf der entgegengesetzten Seite in Form einer Rosette (hier unter H) sichtbar ist. Dem Beil gegenüber steht nicht wie gewöhnlich eine Spitze, sondern ein Hammer, dessen viertheilige Vorderseite unter G besonders dargestellt ist.

I ebenfalls eine Helmbarte, welche nicht nach der gewöhnlichen Art, in eine besondere Spitze, sondern mit dem Ende des Beiles selbst ausläuft.

Beide Stangenwaffen, aus dem ehemaligen Militärzeughaus zu München, befinden sich jetzt im baierischen National-Museum.

Tafel 418.

Silberpokal aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Derselbe ist jetzt im baierischen National-Museum und befand sich früher auf dem Rathhaus zu Ingolstadt. Er war wohl ursprünglich Eigenthum oder ein Geschenk des Hans Glätzle, welcher im Jahre 1453 im inneren Rathe von Ingolstadt saß und 1494 starb, wie es das Privilegienbuch daselbst nachweist. Das Wappen der Glätzle befindet sich getrieben und emaillirt im Innern des Deckels; in vorliegender Abbildung ist es unten besonders beigefügt.

Der Pokal selbst ist getrieben, die drei Füße, welche durch die Statue des Ritters St. Georg gebildet werden, sind dreimal aus derselben Form gegossen und ciselirt, die anderen Ornamente sind theils gegossen, theils aus getriebenem Silberblech zusammengesetzt. Der Pokal mit seinen halbkugelförmigen Vorsprüngen, wie die Gesichter, Schwerthlingen und Schilde der Georgbildnisse sind reines Silber, alles andere ist vergoldet, die Blumen am Kranze in der Mitte und unten am Sockel sind abwechselnd blau und roth emaillirt; das Bouquet auf dem Deckel hatte verschiedenfarbige Emaillirung, von welcher jedoch wenig mehr zu erkennen ist.

Daß dieses zierliche Werk in Ingolstadt gefertigt wurde, zeigt der darauf befindliche Stempel.

Tafel 419.

Bildniß eines jungen vornehmen Mannes in Haustracht, nach einem Ölgemälde vom Jahre 1490, im Besitze des Verfassers. Dasselbe zeigt eine Abwechslung der Tracht junger Männer dieser Periode (wie bereits u. a. auf Tafel 415 schon zu sehen).

Das Bild trägt auf seinem Originalrahmen die Inschrift: „Nach Christi geburd als man zelt 1490 jar. was ich 22 jar allt fur war". Es stammt aus der schwäbischen Schule und man kann mit Grund annehmen, daß es von der Hand des berühmten Zeitblom (Lehrmeister des Martin Schaffner) ist.

Ohne Zweifel stellt es einen jungen Ritter in Haustracht dar: er trägt das Zeichen der Ritterschaft auf dem rechten Oberärmel: eine geflochtene Silberschnur (Gartenzaun), einen grünen Grund umschließend, darüber eine Blume, ein fliegendes Band und einen sechsspitzigen Stern. Letzterer wiederholt sich auf der Kopfbedeckung.

Was den Gartenzaun betrifft, so bezeichnete derselbe eine Ritterschafft zum „Garten", die übrigen Attribute sind nicht leicht zu bestimmen, indem eine große Anzahl von Ritterverbindungen von mehr und weniger Bedeutung mit vielerlei Abzeichen bestanden. Von diesem Gemälde existiren bereits mehrere Copien aus neuerer Zeit, welche mitunter für das Original gehalten werden könnten, insofern man dieses Originalgemälde nicht zum Vergleiche daneben sieht.

In der kgl. Galerie zu Madrid befindet sich bekanntlich das selbst gemalte Bildniß Albrecht Dürers aus seiner Jugendzeit, fast in derselben Tracht, doch vorherrschend weiß mit schwarzen Litzen und Borten geziert; eine gleichzeitige gute Copie darnach ist in der Galerie zu Florenz.

Abgesehen von den Copien dieses Bildes neuerer Zeit, erwähnen wir die bekannte Radirung von Wenzel Hollar.

Tafel 420.

Bemalte Rahmenleisten aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Jene A an den Gemälden des Hauptaltares der Pfarrkirche zu Rothenburg a. d. Tauber, woselbst diese Leiste zwei Gemälde trennt, wie aus dem beigefügten Durchschnitt zu ersehen.

B und C befinden sich an Gemälden in der Kirche zu Heilsbronn bei Ansbach. Es ist nicht unwichtig, Muster solch' alter Originalrahmen vorzuführen, da sie ja fast durchaus von den Künstlern zu ihren Gemälden selbst bestimmt und bemalt wurden.

In der für die Kunst so traurigen Periode von cc. 1760—1830 ließen die Kunstsammler den mittelalterlichen, besonders altdeutschen Gemälden mitunter noch einige Schonung widerfahren; jedoch diese Originalrahmen wurden fast ohne Ausnahme vertilgt und durch die tiefen, breiten vergoldeten Rahmen im sogenannten Empire-Styl ergänzt; selbst in den Staatssammlungen erlitten die Gemälde der größten Meister solches Loos.

Erst mit dem Fortschritte der neueren Zeit ist man bemüht, so weit als möglich, den alten Gemälden eine Umrahmung im ursprünglichen Geiste wieder zu verschaffen.

Die Rahmen, wie sie hier sichtbar, bestanden aus breiteren oder schmäleren Leisten, an ihrem Rande gegen das Bild mit Rundstäben und Hohlkehlen versehen; die Flächen derselben zeigen häufig auf schwarz oder dunkelrothem Grunde sich wiederholende Ornamente in Gold oder Silber und der schmälere Rand Gold oder sonst dazu stimmende lebhaftere Farben.

Bei kleineren Gemälden kommt es auch häufig vor, daß solche Rahmen aus einem und demselben Stück Holz im Zusammenhang mit der Bildfläche geschnitzt waren und dieses sowohl bei der deutschen als bei der italienischen Schule, nur in letzterer in anderem Styl und vorherrschender Vergoldung. Bei runden Gemälden fand dieß am häufigsten statt, zu welchem Zwecke das Holz eigens auf der Drehbank gefertigt wurde.

Tafel 421.

Glasgemälde mit dem Bildnisse und dem Wappen des Sebastian Häfele, Abtes zu Ebersberg, mit der Jahreszahl 1492, in der Kirche zu Haslach in Oberbaiern.

Dieses Werk bietet ein besonderes Interesse bezüglich der dargestellten Persönlichkeit, des geistlichen Ornates, der Technik der Glasmalerei und Ornamentik. Abt Sebastian (1472—1500) war der Sohn eines Töpfers zu Vilsbiburg; er erwarb sich große Verdienste um Kloster und Umgegend, zeichnete sich durch Wissenschaft und besondere Kunstliebe aus; er beschäftigte viele Künstler, und unter den vielen mannigfaltigen Kunstwerken, welche man ihm verdankt, ragt vor Allem das großartige Denkmal (Hochgrab) in rothem Marmor, des Stifters der Abtei, des Grafen von Ebersberg, gefertigt von V. Leb, in der Abteikirche daselbst, hervor. (Einen Gypsabguß davon besitzt das baierische National-Museum, das Germanische Museum zu Nürnberg und das k. Museum zu Berlin.) Angeklagt, durch seine reichen Kunstschöpfungen das Kirchenvermögen gemindert zu haben, trug Abt Häfele selbst auf Untersuchung an, und es zeigte sich, wie er als kluger Verwalter dasselbe sogar noch wesentlich vermehrt hatte.

Tafel 422.

Eisenhandschuhe (1460—1500), im Besitze des Verfassers; sie stammen aus dem Gräflich Törring'schen Schlosse Jettenbach.

A linker Handschuh einer Prachtrüstung nach dem herrschenden Styl dieser Periode, welchen wir dem Wesen nach schon mehrfach durch verschiedene Beispiele vorführten. Er besitzt in seiner getriebenen und ausgeschliffenen Kanellirung, wie in den Ausschnitten an den Rändern der einzelnen Schienen eine bestimmte Art der Ornamentik, welche bei allen dazu gehörigen Harnischtheilen angewendet ist. Die Schiene mit vier hoch getriebenen Spitzen, welche sich über das Handgelenk am Ansatz der Finger erstreckt, wie die vier einzelnen Schienen mit Spitzen am Mittelglied der vier Finger und die Köpfe aller Nietnägel sind von Messing, während alles übrige aus blankem Stahl besteht.

Das Handschuhpaar: B der rechte und C der linke, wohl wesentliche Abweichungen von der vorgenannten Art bietend, war jedoch, wenn auch seltener, zu jener Zeit im Gebrauche; das eigenthümliche desselben besteht darin, daß sich die Eisenschienen nur bis über das Handgelenk erstrecken, und der Vordertheil der Finger nur durch die Lederfütterung, d. h. den darunter befindlichen Lederhandschuh geschützt war. Des genaueren Verständnisses der Form wegen geben wir beide Eisenhandschuhe in verschiedener Stellung.

D und E zeigen eine besondere Art von Handschuhen. Wir würden sie einer späteren Periode zuschreiben, wenn nicht ein bestimmter Anhaltspunkt für ihre Entstehungsperiode gegeben wäre. In dem berühmten Genter Altar von Johann van Eyk im k. Museum zu Berlin, der zu Anfang des XV. Jahrhunderts vollendet wurde, erscheinen auf dem ersten der zwei Seitenflügel heraldisch rechts die drei Weisen aus dem Morgenlande zu Pferde, umgeben von Rittern (entschieden Bildnisse aus der Lebenszeit des Meisters); unter diesen ein junger Ritter zu Pferd im Vordergrund, zur rechten der drei Könige. Er trägt, bis ins Kleinste genau ausgeführt, dieselben Handschuhe; man ersieht daraus, daß sie schon früh ihren Ursprung hatten, doch erst in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts mehr in Gebrauch kamen. Ihre Eigenthümlichkeit besteht darin, daß die mittlere breite Schiene (hier mit f und g und bei dem Handschuh E, mehr eingebogen mit h und i bezeichnet) zwei Wölbungen besitzt, in welche bei Bewegung der Hand sich die übrigen Schienen einschoben.

Später werden wir zeigen, wie diese Art von Handschuhe unter dem Namen „Fäustling" im XVI. Jahrhundert allgemein wird, wobei jener Mitteltheil durch einen, auch zwei bis drei stark vorspringende Wulsten ersetzt wird.

Tafel 423.

Glasgemälde mit der Jahreszahl 1495. Es befindet sich mit mehreren derselben Periode in dem städtischen Museum zu Zürich, bekannt unter dem Namen die „Wasserkirche".

Mit der Hälfte des XV. Jahrhunderts begann die Glasmalerei weniger mehr den kirchlichen, als den Privatzwecken zu dienen, und spielte von da an bis in das XVII. Jahrhundert, besonders in der Schweiz, eine hervorragende Rolle, indem sie daselbst nicht nur zum Schmuck der Rathstuben, der Schützen- und Handwerksgilden, sondern auch fast aller Privatwohnungen diente. Die dazu gewählten Darstellungen bestanden vorzüglich in den Wappen der betreffenden Familien, wobei Mann und Frau einzeln, oder auch miteinander als Schild- oder Wappenhalter erscheinen.

So sieht man hier eine Frau in der Tracht des XV. Jahrhunderts, das Wappen haltend, einen Zaun als Schildbild und Helmzierde.

(Die Bedeutung der bürgerlichen Wappen, wie jene der verschiedenen Gesellschaften ist schwierig nachzuweisen.)

Tafel 424.

Schwert Herzogs Christoph von Baiern († 1493). Das Original befindet sich in der kgl. Residenz zu München unter den Insignien des Georgi-Ritter-Ordens und ist bis zur neuesten Zeit als Cermonienschwert bei dem Ritterschlage im Gebrauche.

Herzog Christoph war der Sohn des Herzogs Albert III., welcher im Jahre 1460 starb. Er besaß eine ungewöhnliche Gewandtheit und Stärke des Körpers, und war in allen ritterlichen Spielen ausgezeichnet.

Mit seinem Bruder Albrecht IV., welcher die Regierung führte, hatte er mehrere Kämpfe, wurde von ihm einige Zeit lang gefangen gehalten und erst wieder freigelassen, nachdem er allen Fehden abgeschworen und dreißig Ritter als Bürgen für sich gestellt hatte. Sein ritterlicher Sinn trieb ihn zu einer Wallfahrt in das gelobte Land; auf der Rückreise starb er 1493 zu Rhodus.

Die reiche Ornamentirung dieses Schwertes auf Griff und Scheide von Silber, ist auf der Vorder-, wie auf der Rückseite dieselbe, mit kaum nennenswerther Verschiedenheit.

Der Obertheil der Handhabe hat in dem Knopfe das Wappen von Baiern und der Pfalz, die silbernen und blau emaillirten Wecken und den goldenen Löwen in schwarz emaillirtem Grunde. Der untere, breitere Theil zeigt in Nischen fast freistehende männliche und weibliche Statuetten, sich wiederholend, und Rubinen in goldene Rosetten gefaßt. Unter A geben wir den oberen Theil des Griffes, von der Seite gesehen. In Mitte der Parirstange ist im schwarzen Grund das baierische Wappen mit den Wecken und jenes des Georgi-Ritter-Ordens: das rothe Kreuz in silbernem Felde. Die Ornamentirungen auf der Parirstange, wie auf der Scheide, sind in Silber gegossen, ciselirt und haben eine glatte Unterlage von blankem Silber. Erstere besteht aus Windenblumen (Convolvulus), die Letztere, welche auf beiden Seiten der Scheide von oben an bis herab gegen das Ende läuft, aus Trauben-Ranken, in welchen Affen und Vögel ihr Spiel treiben. Der untere Theil der Scheide, hier unter B, zeigt ähnliche Ornamente umgekehrt, weßhalb wir ihn auch aufrecht geben, und endet in einem Drachenkopf, dessen Augen mit Rubinen eingesetzt sind.

In auffallender Weise erscheint die Ornamentirung des Ganzen theils auf-, theils abwärts laufend, indem das Schwert bei der Ceremonie bald auf-, bald abwärts getragen wurde. So erscheint auf dem Knopfe der Pfälzer Löwe, die eigenthümlichen Statuetten in den Nischen, die Ornamente auf der Scheide (hier nur der obere Theil sichtbar und im unteren Theil B) in entgegengesetzter Stellung. Die Klinge des Schwertes, einfach von blankem Stahl, hat nichts bemerkenswerthes. Die Darstellung ist unter der Originalgröße, wie der Maßstab zeigt. In leichten Umrissen verkleinert fügen wir das ganze Schwert besonders bei, um einen Überblick seiner Verhältnisse zu geben.

Dieses in seiner Art sehr seltene und prachtvolle Kunstwerk ist nicht nur höchst stylvoll, sondern auch in der feinsten Behandlung auf dekorative Wirkung berechnet, indem das Ganze von einiger Entfernung gesehen, wie mit einer feinen Siligran-Arbeit überzogen erscheint, und in der Nähe dem Auge eine große Abwechslung launigsten Bildwerkes bietet.

Tafel 425—426.

Teppich vom Jahre 1492, im Besitze des Germanischen Museums zu Nürnberg. Derselbe bietet besonderes Interesse für die Trachten jener Zeit. Er gehört zu einer Reihe von Darstellungen aus einem Minneliede, von welchen aber nur noch vier vorhanden sind. Wir geben hier die erste und die letzte.

Man kann den Sinn des Ganzen errathen, wenn auch alle näheren Angaben fehlen. In allen diesen Darstellungen erscheint ein König als Hauptperson; in der ersten läßt er durch seinen Begleiter bei einer Krämerin einen Beutel kaufen; in der nächsten reitet er im Walde, vor ihm sein Begleiter mit dem Beutel auf dem Rücken. Dieser zeigt auf zwei Vögel, auf einem Baume sitzend, Amor als Führer geht voraus. In der dritten umarmt der König eine Dame, welche ihm Amor zuführt. Das vierte Bild, auf Tafel 426, stellt ein Gastmahl vor.

Die Krämerin, Tafel 425, trägt den kegelförmigen Kopfputz mit Schleier, wie man ihn zu dieser Zeit vorzüglich in Frankreich und in den Niederlanden findet. Mit der Linken bietet sie farbige Schnüre feil. An der rechten Seite des Ladens sieht man ein mit Zeichen versehenes Aushängschild, wie oben die genannte Jahreszahl.

In Tafel 426 sitzt das königliche Paar an gedeckter Tafel; ein Edelknabe, in mi-parti gekleidet, trägt Speisen auf.

Tafel 427—428.

Das Brustkreuz oder Siegeskreuz des Bischofes Ulrich von Augsburg, vom Jahre 1494, aufbewahrt in der Sakristei der St. Ulrichskirche zu Augsburg. Es ist eine Thatsache, daß am 10. August 955, unter Kaiser Otto I. und dem Bischofe Ulrich, auf dem Lechfelde bei Augsburg die Hunnen besiegt wurden, wobei Ulrich sein Brustkreuz erhob, durch Hinweisung auf die Siegesgewalt des Gekreuzigten, die Kämpfer gegen

die Barbarenhorde begeisterte und so zum Siege beitrug. Nach der Sage brachte ihm ein Engel das Kreuz vom Himmel. Dieses eigentlich ursprüngliche Kreuz bestand aus einem Kreuzpartikel, der wohl in einer besondern kreuzförmigen Umfassung von Gold gewesen sein mag.

Dieser Kreuzpartikel wurde am Ende des XIII. Jahrhunderts in eine Umhüllung, welche ebenfalls ein Kreuz bildete, eingeschlossen, mit einem Henkel versehen und von den Bischöfen auf der Brust getragen. Dasselbe ist auf Tafel 427 bei B von vorn gesehen, mit Beifügung eines Theils seiner Tiefe dargestellt, und Tafel 428 zeigt ebenfalls bei B die Rückseite desselben. — Es ist von Silber, vergoldet, vorn mit Christus am Kreuze und den Köpfen von Maria und Johannes gravirt, auf schwarz emaillirtem Grunde.

Die Rückseite zeigt in schwarzer Emaillirung mit einigen Abkürzungen die lateinische Inschrift, welche heißt: Siegeskreuz des h. Ulrichs, Bischof von Augsburg.

Dieses wurde alsdann im Jahre 1494 wieder in ein prachtvolles Kreuz von vergoldetem Silber eingeschlossen, welches den eigentlichen Gegenstand unserer Darstellung bildet, dessen Vordertheil auf Tafel 427 unter A und dessen Rückseite auf Tafel 428 auch unter A dargestellt ist. Erstere bildet einen überraschend prachtvollen Anblick. Die Fassung oder der Rand des Ganzen wird durch Äste von massivem Golde gebildet, von welchem feines zierliches Laubwerk freistehend ausläuft und die Grundfläche des Kreuzes überdeckt. In der Mitte des Kreuzes ist eine Rosette von Tafeldiamanten gebildet, welche von der ausgebogenen Goldfassung eingeschlossen ist; in ihrer Mitte sitzt ein Rubin in Gold gefaßt, unter ihr stehen ringsum hellblaue emaillirte Blätter hervor, zwischen welchen sich traubenartige Beeren befinden, die alle ähnliche Rosetten und Blumen des Kreuzes umgeben. Zunächst dieser Diamantenrosette erscheinen in den Kreuzesbalken vier Saphire von ungewöhnlicher Größe, in ähnlicher Bogenfassung, von weiß emaillirten Blättern umgeben. In der Mitte der kleeblattförmigen Ausladungen des Kreuzes sind ähnliche vier kleinere Rosetten von Tafeldiamanten, ebenfalls von gebogener Goldfassung, mit blau emaillirtem Blattwerke umgeben.

Außerdem zeigen sich in der Umgebung aller dieser Rosetten vierzig orientalische Perlen und in Goldfassung zwölf Rubine. Aus den Winkeln der Balkenkreuzung sprießen aus grün emaillirten Blätterkelchen vier große Perlen hervor.

Die Rückseite besteht aus einer flachen vergoldeten Silberplatte, welche zugleich den sich öffnenden Deckel des Ganzen bildet. Auf dieser Platte zeigt sich in reich gravirtem Bildwerke die Hunnenschlacht, in ihrer Mitte Bischof Ulrich zu Pferde, mit den Händen zu dem Kreuze emporgreifend, welches ihm der von Gott gesandte Engel vom Himmel bringt. Das Kostüm des Bischofs, wie jenes der ihn umgebenden Ritter, ist treu der Zeit entnommen, in welcher der Künstler lebte. Im untern Schlusse des Kreuzes zeigen sich zwei Engel, die bischöfliche Inful haltend, unter welcher die Wappenschilde zweier Bischöfe angebracht sind. Das Wappen heraldisch rechts ist das der Grafen von Dillingen, welches man im späteren Mittelalter dem h. Ulrich zudachte, indem er aus diesem Geschlechte stammte; links das Wappen des h. Bischofes Simpertus; dieses letztere Wappen wurde von allen Äbten von St. Ulrich und Afra als Hauptwappen geführt, in welches nur die eigenen Familienzeichen der einzelnen Äbte aufgenommen wurden. Unter diesen beiden Wappen befindet sich noch der Wappenschild des Abtes Johann von Giltlingen, durch dessen Pietät und Kunstsinn dieses Prachtkreuz entstanden ist.

Dieses Werk, hier in Originalgröße dargestellt, kann durch seine technische Vollendung zu allen Zeiten als Muster dienen, und besitzt noch durch die reiche Gravirung der Rückseite einen besonderen Werth für die Kunstgeschichte, und zwar nicht nur wegen der sinnig vertheilten und klarsprechenden Composition des ganzen Bildwerkes, sondern auch dadurch, daß es den Beweis liefert, wie die deutsche Goldschmiedekunst die Vorgängerin der Kupferstecherkunst war: denn man wird nicht leicht den Druck eines Metallstiches jener Zeit finden, welcher eine solche Reichhaltigkeit und in der Ausführung eine solche Feinheit zeigt. Aber auch abgesehen davon, ist es von hoher Bedeutung, da über seinen Ursprung nicht der geringste Zweifel besteht; es ist nämlich auf der Außenwand des Kreuzes, welche die Tiefe desselben von 0, 1, 5 bildet, folgende um das Ganze fortlaufende Inschrift in zwei Zeilen gravirt: SACROSANCTAM HANC VICTORIAE CRUCEM AB ANGELO COELITUS DIVO UDALRICO PORTATAM D. JOHANNES DE GILTLINGE.

MONASTERIIS. UDALARICI AFRAE ABBAS HIC CONCLUDI EXORNARI CURAVIT DICAVITQUE ANNO MCCCCXCIIII (1494) TSAWO.

In dem Innern des Deckels auf dem Querbalken steht: FABRI-CATUM EST PER NICOL. SELD DE AUG.

Die „Seld" waren eine berühmte Künstlerfamilie jener Zeit. Von Georg Seld stammt auch die herrliche Monstranz von 1494 in der Kreuzkirche zu Augsburg.

Tafel 429.

Johann von Eschbach und seine Gemahlin Anna von Pallant † 1496, nach ihrem Grabsteine in der Kirche zu Lorch am Rhein.

Diese Kirche kann noch jetzt wegen ihres wundervollen Hochaltares und mehrerer herrlichen Monumente ein kleines Museum mittelalterlicher Kunst genannt werden, obschon man mit den meisten Grabsteinen die

Straßen pflasterte und die prachtvollen Glasgemälde seiner Zeit in den Besitz des Herrn von Zwirnlein größtentheils übergingen, welcher dafür weiße Scheiben einsetzen ließ.

Dieses Grabmal ist von rothem Sandstein und war nie bemalt. Der untere Theil der Schrift mit dem Sterbejahre des Mannes ist nicht mehr sichtbar und wahrscheinlich eingemauert. Was noch zu lesen ist, heißt: der vest Johann von Eschbach, den Gott Gnad. amen. — 1496 stöbe (starb) dy keueste Anna von Eschbach geboren von Pallant. Merkwürdig ist, daß hier die Frau auf dem Monumente ganz gegen die gewöhnliche Art des Mittelalters, nicht mit gefalteten Händen, nicht mit Rosenkranz und umhülltem Haupte erscheint, sondern in festlichem Putze, in freier Stellung, mit den Händen agirend dargestellt ist. Auch sieht man hier nicht wie gewöhnlich die symbolischen Thiere, den Löwen unter den Füßen des Mannes und den Hund unter denen der Frau. Der Mann trägt den Harnisch des XV. Jahrhunderts, über den wir schon öfter gesprochen; die Frau den hohen Kopfputz, welcher gewöhnlich weiß und mit Goldlinien gestickt war. Ihre Haare sind mit Schnüren umflochten, welche hinten eine Art Quaste bilden. Das weit ausgeschnittene Oberkleid, dessen Falten sich vorn unter einem zierlichen Knopfe vereinigen, wird durch einen Gürtel auf der Seite in die Höhe gehalten, wodurch sich das Unterkleid zeigt.

Auffallend ist, daß die Darstellung der Frau in ihrer Auffassung künstlerisches Verständniß zeigt, während die des geharnischten Ritters der Kunstentwicklung jener Zeit bedeutend nachsteht.

Tafel 430.

Konrad von Schaumberg, † 1499, nach dem Grabmonumente dieses Ritters, in der Marien-Kapelle zu Würzburg. Dasselbe stammt von der Meisterhand des trefflichen Künstlers Tilmann Riemenschneider aus Würzburg.

Dieses Denkmal mit dem lebensgroßen Bildniß, von grauem Sandstein, zeigt, wenn auch mit Verschiedenheit in einzelnen Theilen, den Harnisch der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, welchen wir sowohl nach Steindenkmalen, als wirklichen Harnischen bereits mehrfach gegeben haben. Auf der folgenden Tafel (431) geben wir unter A, des bessern Verständnisses wegen, den Obertheil dieser Figur im Profil. Obschon der hier dargestellte Konrad von Schaumberg, ferne von der Heimath auf einer Pilgerfahrt nach dem h. Grabe gestorben ist, so zeigen die individuellen Gesichtszüge, wie die große Genauigkeit der Rittertracht, daß dieses Grabmal nach einem treuen Bildnisse des Ritters ausgeführt wurde. Auf der über diesem Monumente befindlichen Steintafel, welche wir hier nicht geben, befindet sich folgende Inschrift:

»Anno doī M°CCCC°LXXXXIX. am ꝛapstag nach. Katherine. starb. d̄. gestrēg. uñ. ernvest. hēr Conrad. vo Schaweberg. Knoch. ritt̄ maschalk. an. d̄. widfart. von. dē heilige. grab. uff. de mere. dē. got gnad. a.«

Tafel 431.

Ritterliche Tracht aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts.

A das Brustbild des Konrad von Schaumberg, von der Seite gesehen, nach dessen auf voriger Tafel beschriebenem Monument. Es zeigt sich an diesem manches, was man an jenem nicht in der Art erkennen kann; so sieht man u. A. hier in dem Haare den gewundenen Kranz (in Frankreich Chapelle genannt), der in der Vorderansicht nicht zum Vorschein kommt.

B das Bildniß Wilhelms von Ellrichshausen, nach seinem Grabsteine in der Klosterkirche zu Heilsbronn. Er ist hier auch nur im Brustbild gegeben, weil die übrigen Theile der Rüstung dieser schönen Figur zu sehr auf das herauskommen, was wir bereits aus dieser Periode mehrfach nachgewiesen haben, — und weil wir hier vorzugsweise nur auf den Orden und die Eigenthümlichkeit des Helms Rücksicht nehmen.

Die Umschrift des Denkmals heißt: „Anno dom. 1483 jar am Mittwoch S. Sebastianstag starb der ehrbar vest junker Wilhelm von Ellrichshausen, dem Gott gnad".

Der Schwanenorden, welchen hier Ellrichshausen trägt, bestand nach der Vorschrift aus dem Schwanen in einem Kranze, welcher durch eine gewundene Zwele gebildet ist, darüber Maria mit dem Jesuskinde in einem Halbmonde und der Inschrift: »Ave mundi domina« (hier nicht sichtbar), — und der Kette, deren Glieder aus Folterinstrumenten, Premsen genannt, in denen sich Herzen befinden, bestehen.

Kurfürst Friedrich II. von Brandenburg stiftete gleich nach seinem Regierungsantritte, am Michaelistage 1440, eine Sodalität „unsrer lieben Frauwen", in dessen Statuten die Bedeutung dieser Ordenszeichen auf folgende Art erklärt werden: „Wir tragen in solcher Andacht und Meinung, daß unser Herz in Betrachtung unserer Sünde in Bitter- und Wehtagen gleich wie einer Bremse sein soll, und wir der Gnade und Hülfe, die uns die Jungfrau Maria erworben hat, in unserm Herzen nicht vergessen, und daß wir auch unser Ende, gleich dem Schwan, zuvor bedenken und uns danach richten sollen, also, daß wir in der Zwelen (Handtuch) der Unschuld befunden werden." Dieser Orden löste sich allmälig in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts auf. Das einzige bis jetzt bekannte noch existirende Original-Exemplar dieser Stiftung war in dem Schatze des Domes zu Basel und befindet sich jetzt im Besitze S. M. des Deutschen Kaisers. Siehe „Stammbuch der löblichen Rittergesellschaft zum Schwanen, von Freiherrn von Stillfried Rattonitz", 2. Auflage, Halle 1845.

Es ist wohl nicht ungeeignet, in Betreff eines Schwanenordens-Ritters hier noch Folgendes zu erwähnen.

Im Jahre 1853 wurden die mehrfach zerstörten Gräber der Hohenzollern und Burggrafen von Nürnberg auf Befehl S. M. des Königs von Preußen untersucht. Der Verfasser, als baierischer Commissär dabei anwesend, eröffnete u. A. das noch unberührte Grab des Schwanenordens-Ritters Georg von Sack († 1483). Dasselbe ist durch sein prachtvolles Grabmonument bezeichnet, auf welchem die jugendliche Gestalt dieses Ritters in ähnlicher Rüstung, wie genannter Ellrichshausen, jedoch das lockige Haupt ohne Helm, und mit einer Sendelbinde und einem Reiherbusch geschmückt erscheint. In der Tiefe von 1½ Metern lag in der bloßen Erde das wohlerhaltene Skelett, wie die Spuren zeigten, ursprünglich mumienartig, ohne jeden Schmuck, in Leinwand eingebunden.

Nach damaliger Sitte und dem Bibelspruche: „Was von der Erde kommt, soll wieder der Erde gegeben werden", wurde die irdische Hülle, selbst der Vornehmsten, zwar in aller Pracht und mit allem Pomp in die Kirche gebracht, aber dann in dieser einfachen Weise der Erde übergeben.

Tafel 432.

Degen und Dolche, 1460—1500.

A Dolch mit dreischneidiger Klinge, aus der Sammlung Sr. k. H. des Prinzen Karl von Preußen, jetzt im k. Zeughaus zu Berlin.

Der Theil des Griffes, welcher mit der Hand gefaßt wird, ist von Lindenholz mit erhabenen Ornamenten geschnitzt. Da hier dieselben nicht vollständig sichtbar sind, erscheinen sie unter B als aufgerollt gedacht; der Durchschnitt der Klinge in der oberen Hälfte unter C. — In kleinem Maßstabe gibt D die Ansicht des ganzen Dolches.

E Ein Dolch derselben Periode, im baierischen National-Museum. Der mittlere Theil des Griffes von Holz hat rautenförmige Erhöhungen, in deren Mitte Stiftchen von Messing eingeschlagen sind, welche in ihrer Mitte Löcher haben. Die Oberfläche des cylinderförmigen Knopfes unter F zeigt eine starke Vertiefung, in welcher Messingwände eingesprengt sind, eine Rosette bildend. G der Durchschnitt der zweischneidigen Klinge. H der ganze Dolch in verkleinertem Maßstab.

I eine eigenthümliche Waffe, ebenfalls im baierischen National-Museum. Wiewohl in Original kaum noch ein zweites Exemplar zu finden ist, spielte diese Waffe bei der Haustracht der Männer jener Zeit eine große Rolle. Die Länge des höchst einfachen Griffes ist in jener der Klinge achtmal enthalten. K gibt die Oberansicht des Griffes, L die Übersicht des Ganzen im Kleinen. Diese Waffe wurde in auffallender Weise vorn senkrecht auf dem Leibe und seltener auf der rechten Seite getragen. Beispiele, wenn auch mit Verschiedenheit in Form, sieht man vorzugsweise auf Tafel 375, bei Carl VII. von Frankreich, und außerdem auf den Tafeln 317, 320, 347, 386, 388, 403.

Inhalts-Verzeichniß

des sechsten Bandes. Nr. 361—432.

Nr.	Zeit.	Benennung.	Namen der Träger oder Stifter.	Ort und Besitzer.
361	1460—1500	Hausaltärchen.		München, Graf Fr. Pocci.
362	1460—1500	Rückseite desselben.		desgl.
363	1460—1500	Männertracht, italienisch.		Venedig, Gallerie.
364	1460—1500	Frauentracht.		Bamberg, städt. Gallerie.
365	1460—1500	Harnischtheile.		Darmstadt, Museum.
366	1460—1500	Statuette.		Regensburg, Dom.
367	1460—1500	Schrein.		München, Herr Sommer.
368	1484	Pluvialschließe.		Berlin, k. Museum.
369	1460—1500	Frauentracht.		Frankfurt, Städel'sches Institut.
370	1460—1500	Pokal.		Eichstätt, Schützengesellschaft.
371	1460—1500	Männer- und Frauentracht.		Berlin, Kupferstichkabinet.
372	† 1480	Rittertracht.	Hanns, Graf zu Ingelheim.	Oberingelheim a. Rhein, Kirche.
373	1460—1500	Schrein.		Willmersreuth, Sakristei.
374	1463—1483	Italienische Trachten.		Siena, Kirche d. hl. Dominico; Assisi, Kirche d. hl. Katharina.
375	1460—1500	Wappenschilde.		München, Rathhaus.
376	1460—1500	Trachten.		Freising, Dom; München, b. Nationalmuseum.
377	1460—1500	Frauen- und Kindertracht.		Frankfurt, Städel'sches Institut.
378	1460—1500	Buchdeckel.		Nürnberg, germ. Museum.
379	1460—1500	Männertrachten.		Frankfurt, Städel'sches Institut; München, v. Hefner-Alteneck.
380	1460—1500	Kästchen.		Stuttgart, Herzog von Urach.
381	1460—1500	Italienische Frauentracht.		Leipzig, Osc. Weigel.
382	1460—1500	Kelch.		Frankfurt a. M., Dom.
383	1479—1488	Ritter- und Frauentracht.	Hanns v. Kronberg, Katharine v. Reifenberg.	Kronberg im Taunus, Schloßkirche.
384	1460—1500	Brettspiel.		München, b. Nationalmuseum.
385	1460—1500	Männertracht und Schwert.		Berlin, Kupferstichkabinet; Prinz Karl Zeughaus.
386	1460—1500	Ofenkacheln.		München, v. Hefner-Alteneck.
387	1460—1500	Kachelofen.		Nürnberg, germ. Museum.
388	1460—1500	Männer- und Frauentrachten.		Berlin, Kupferstichkabinet; München, v. Hefner-Alteneck.
389	1468	Grabstein.		München, b. Nationalmuseum.
390	1460—1500	Italienische Trachten.		Berlin, k. Museum.
391	1460—1500	Messingbecken.		Nürnberg, germ. Museum.
392	1460—1500	Männer- und Frauentracht.		Ingolstadt, Rathhaus.
393	† 1482	Grabstein.	Heinrich Fries.	München, b. Nationalmuseum.
394	1460—1500	Zunftfahne.		desgl.
395	1460—1500	Männertrachten.		München, Staatsbibliothek; Würzburg, Univ.-Bibliothek.
396	1460—1500	Schachtel.		Nürnberg, germ. Museum.
397	1460—1500	Mann- und Frauentracht, ital.		Rom; Siena, Dom.
398	1460—1500	Sarkophag.		Nürnberg, germ. Museum.
399	1460—1500	Männertrachten.		Siena, Dom; Frankfurt a. M., Städel'sches Institut.

Nr.	Zeit.	Benennung.	Namen der Träger oder Stifter.	Ort und Besitzer.
400	1460–1500	Brauttruhe und Handzwehle.		Berlin, Kunstgewerbe-Museum; München, v. Hefner-Alteneck.
401	1460–1500	Männer- und Frauentracht.		Berlin, k. Kupferstichkabinet.
402	1460–1500	Schild, Helmbarde.		München, b. Nationalmuseum.
403	1460–1500	Männer- und Frauentracht.		München, v. Hefner-Alteneck.
404	1460–1500	Truhen.		München, b. Nationalmuseum; Nürnberg, germ. Museum.
405	† 1497	Grabmonument.	B. v. Breidenbach.	Mainz, Dom.
406	1460–1500	Frauentracht, Ornamente.		Aschaffenburg, Schloßbibliothek; München, b. Nationalmuseum.
407	1460–1500	desgl.		München, Pinakothek; bair. Nationalmuseum.
408	1460–1500	Helmbarden.		München, b. Nationalmuseum.
409	1460–1500	Männertracht.		Leipzig, Stadtbibliothek; Schloß Wolfegg.
410	1460–1500	Kästchen.		Würzburg, C. Becker.
411	1460–1500	Wappen.		Eichstätt, Haus Adelmann; Augsburg, Gallerie.
412	1460–1500	Architektonisches Ornament.		Hasfurt, Ritterkapelle.
413	1460–1500	Frauentracht.		Bamberg, städt. Gall.; Wolfegg.
414	1460–1500	Eisenwerke.		Gelnhausen, Kirche; München, v. Hefner-A.; Hasfurt, Kirche.
415	1460–1500	Männer- und Frauentracht.		Basel; Berlin, Kupferstichkab.
416	1460–1500	Schild.		München, b. Nationalmuseum.
417	1460–1500	Waffen.		desgl.
418	1460–1500	Pokal.		desgl.
419	1490	Männertracht.		München, v. Hefner-Alteneck.
420	1460–1500	Holzrahmen.		Rothenburg, Kirche; Heilsbronn, Kirche.
421	1492	Glasgemälde.	Sebastian Häfele.	Haßlach.
422	1460–1500	Eisenhandschuhe.		München, v. Hefner-Alteneck.
423	1495	Glasgemälde.		Basel, Museum.
424	1493	Schwert.	Herzog Christoph.	München, Residenz.
425	1492	Männer-u. Frauentracht, Teppich		Nürnberg, germ. Museum.
426	1492	desgl.		desgl.
427	1494	St. Ulrich-Kreuz.		Augsburg, St. Ulrichskirche.
428	1494	desgl.		desgl.
429	† 1496	Grabmonument.	Johann v. Eschbach, Anna v. Pallant.	Lorch am Rhein, Kirche.
430	† 1499	Grabmonument.	Konrad v. Schaumberg.	Würzburg, Marienkirche.
431	1480–1500	Rittertracht.		München, Bibliothek; Würzburg; Heilsbronn.
432	1480–1500	Waffen.		Berlin, Zeughaus; München, bair. Nationalmuseum.

195741

I.H.v.H. A.del. C.R.sc.

1460 – 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M

0.20

I. H. v. H. A. del.

H. PETERSEN sc

1460 - 1500

v. August Osterrieth

1460 — 1500.

Druck bei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

I. H. v. H. A. I. M. sc

1460 — 1500.

Druck v. August Osterrieth Frankfurt a/M

I. H. v. H. A. del.

C. R. sc

1460 – 1500.

Druck von August Osterrieth Frankfurt a. M.

I.H.v.H. A. del.

H. PETERSEN sc

1460 – 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M

I.H.v.H. A.del. I.K.sc.

1 Meter

1460 – 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M

Orig Gr

Anno+dm̄+m°+ccc+lxxxiii+albertus+de+tetelen+

I.H.v.H.A.del. I.K.sc

1484

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M

C.R.sc.

1460 - 1500.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

B. I. K.

1460 1500.

Druck von August Osterrieth

I.H.v.H. A.del.

C.R sc

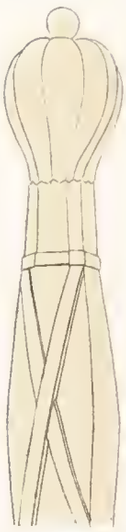
1460 - 1500.

Druckerei v August Osterrieth

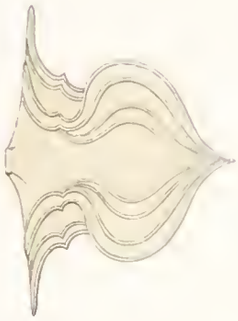
A

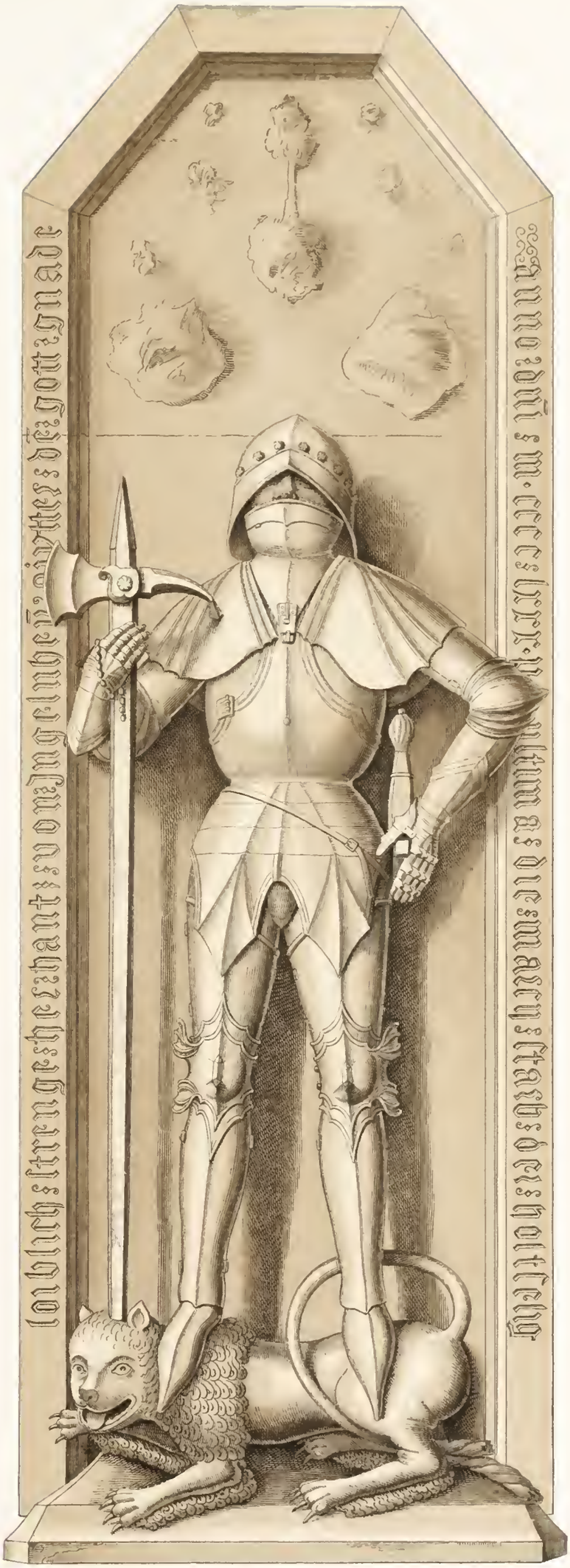
B.

C.



D





Hans v. Ingelheim † 1480.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

B. I K.

1460 - 1500.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

1460 – 1500.

Druck v. August Osterrieth Frankfurt a/M

B.

C

A.

D.

E.

I.H.v.H. A. del.

I.K.sc

1460 – 1500.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a M

I. H. v. H. A. del. I. M. sc.

1460 – 1500.

Druck von August Osterrieth Frankfurt a. M.

C.R. sc.

1460 – 1500.

Druckerei v. August Osterrieth in Frankfurt a. M.

B. H.P sc.

0 20

1473 - 1475

Druck v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

1460 – 1500.

Druck von v. August Osterrieth

A

B

C

I.H.v.H.A.del. I.K.s.c.

1460 – 1500

v.August Osterreth

I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

1460 – 1500.

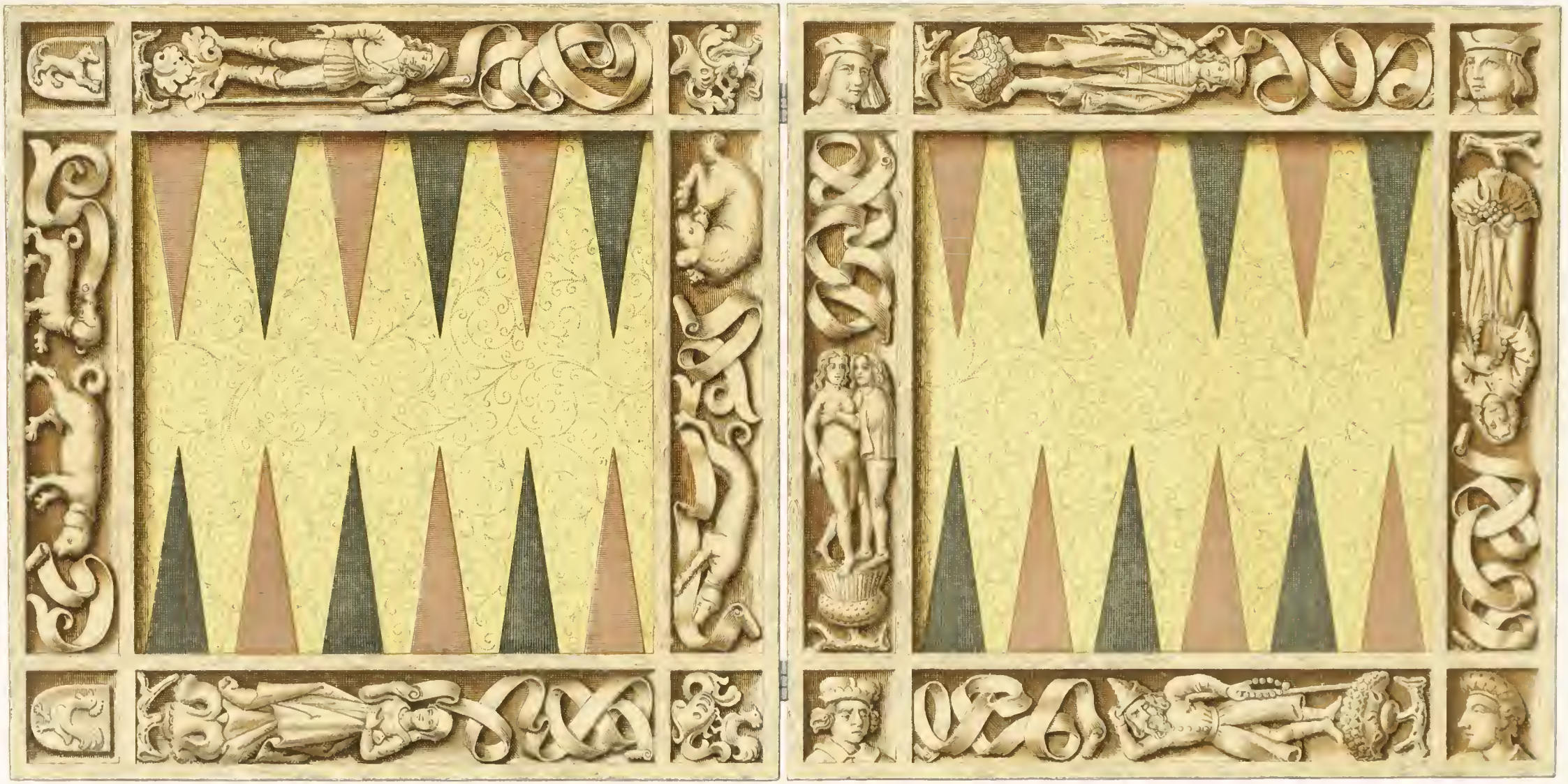
Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

1460 – 1500

Hans v. Cronberg † 1488

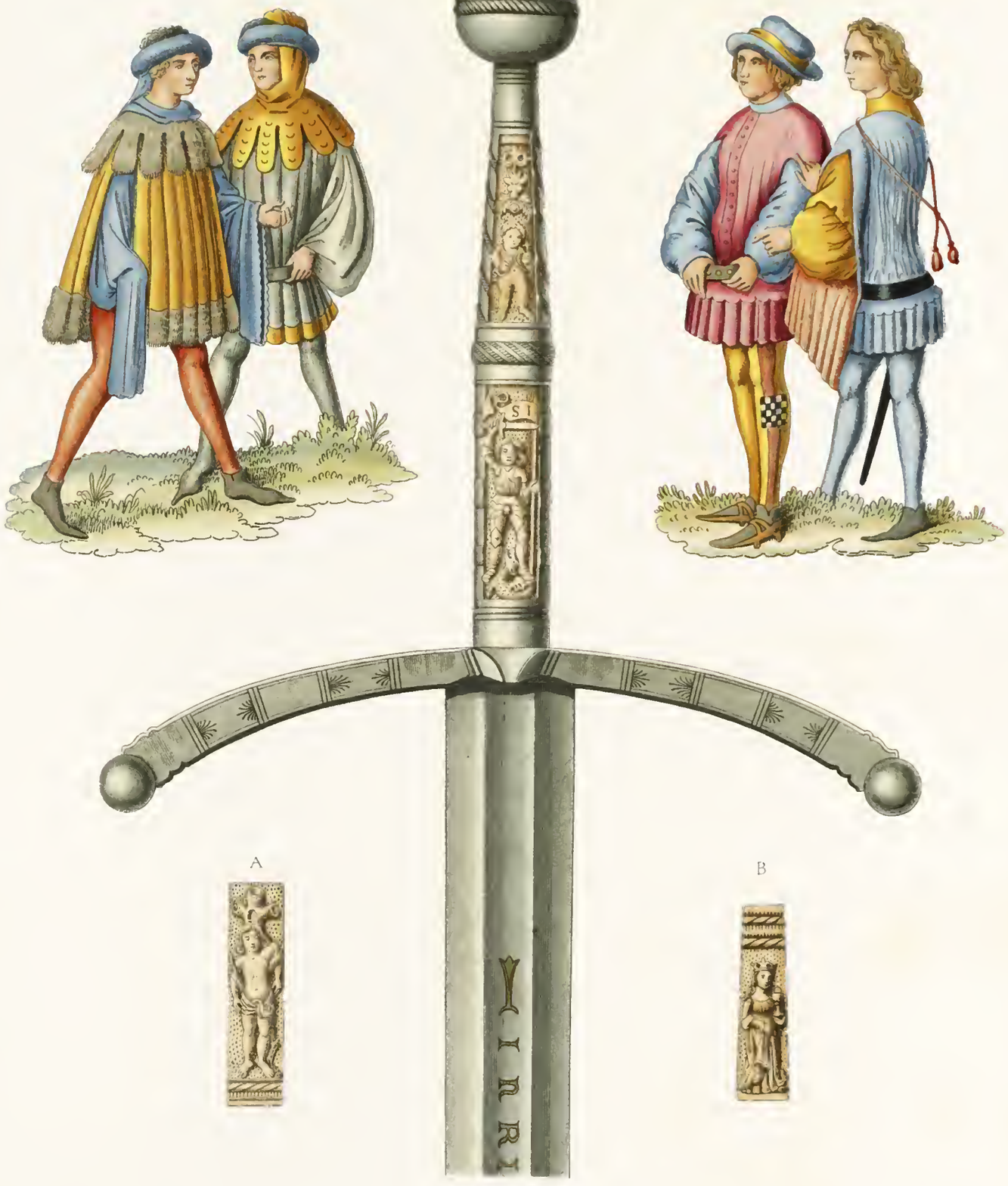
Catharina v. Reiffenberg † 1479

Druckerei v. August Osterrieth in Frankfurt a. M.



I. H. v. H. A. del. I K sc

1460 – 1500.



I. H. v. H. A. del.

C. REGNIER sc

1460 — 1500.

Lith. Anst. v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

I. H. v. H. A. del. 0,10 I. M. sc.

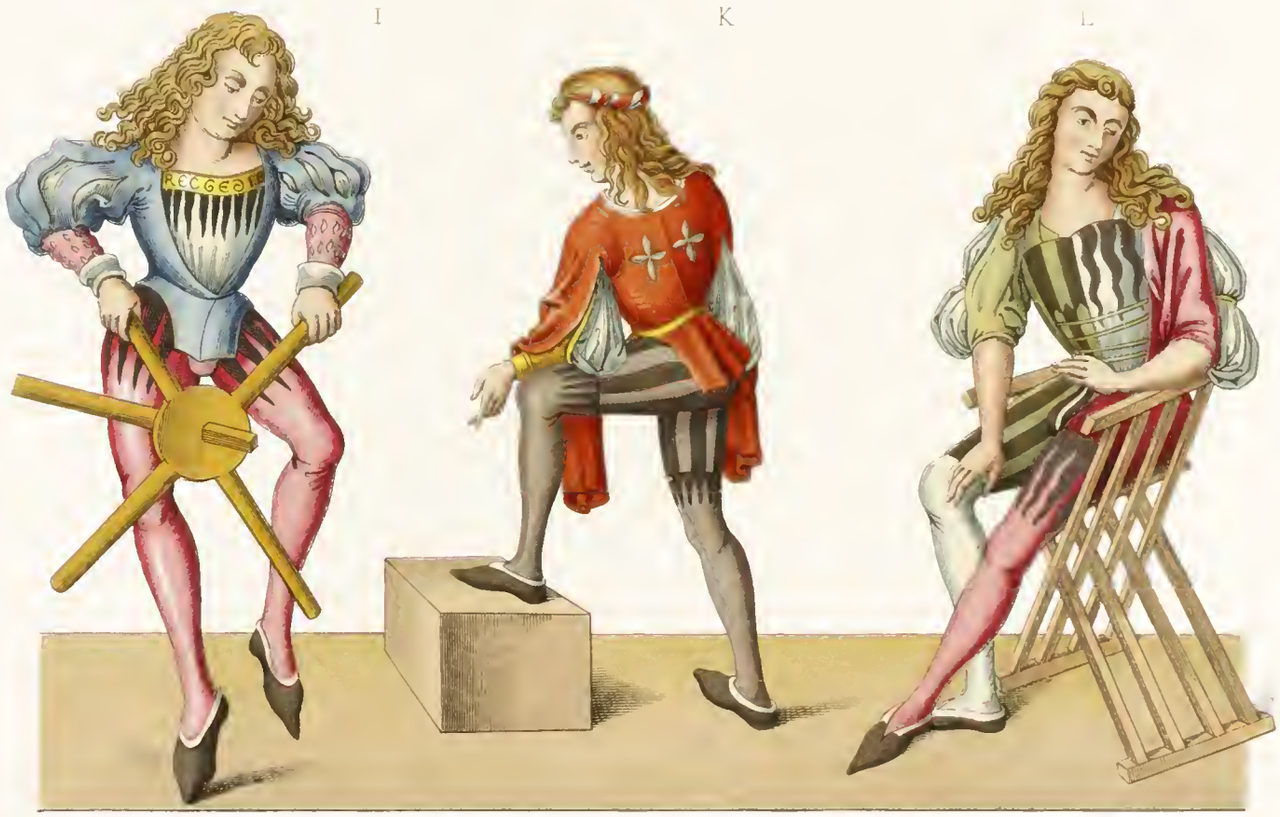
1460 – 1500.

Druckerei v. August Osterrieth

B. I K.sc

1460 - 1500

Druck von v August Osterrieth Frankfurt a M



I. H. v. H. A. del.

C. R. sc

1460 - 1500.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a/M.

I. H. v. H. A. del — 0.50. — I. M. sc.

1469

Druckerei v. August Osterrieth

I.H.v.H.A.del. C.R.sc

1460 – 1500.

Druckerei v. August Osterrieth

1460

1500

0.10

B

I K s(

v. August Osterrieth

I.H.v.H. A.del. C.R sc

1460 1500

v.August Osterrieth

I. H. v. H. A. del.

I. M. sc.

0 50.

Heinrich Fries † 1482.

August Osterrieth

1460 – 1500.

0,50.

I.H.v.H.A.del. I.M.sc

Kais. v. August Österreich

I.H.v.H. A.del.

C.R. sc

1460 - 1500.

Druck v. August Osterrieth Frankfurt a/M.

B. H. P. sc

0, 10

1460 – 1500.

v. August Osterrieth

1460 – 1500.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

B.

J. Klipphahn

0, 50

1460 – 1500.

v. August Osterrieth

A

B

1460 - 1500.

v. August Osterrieth

A.

0,50.

B.

0,50

I.H.v.H.A.del. C.R.sc

1460 — 1500.

v.August Osterrieth

I.H.v.H. A.del. C. REGNIER sc.

1460 – 1500.

Druck der v. August Osterrieth'schen Hofbuchdruckerei in Wien.

L.H.v.H.A.del. 1460 – 1500. L.M.sc

... v August Osterrieth ...

I. H. v. H. A. del

RUDNER

1460 - 1500.

A.

0,10

B.

0,10

C.

1460 – 1500.

v. August Osterrieth

- Bernhard v. - Breidenbach † 1497

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a.M.

B.

A.

Orig. Gr.

0.10.

Ad B & C.

C.

1460 - 1500.

I. H. v. H. A. del. C. R. sc.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

A

C

B

I. H. v. H. Adel.

I. M. sc

1460 - 1500.

v August Osterreth

I.H.v.H. A. del.

I. M. sc.

1460 - 1500.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

I H.v.H. A. I M.sc

1460 – 1500.

August Osterrieth

B

1460 – 1500.

A

B

I.H. v. H.A.

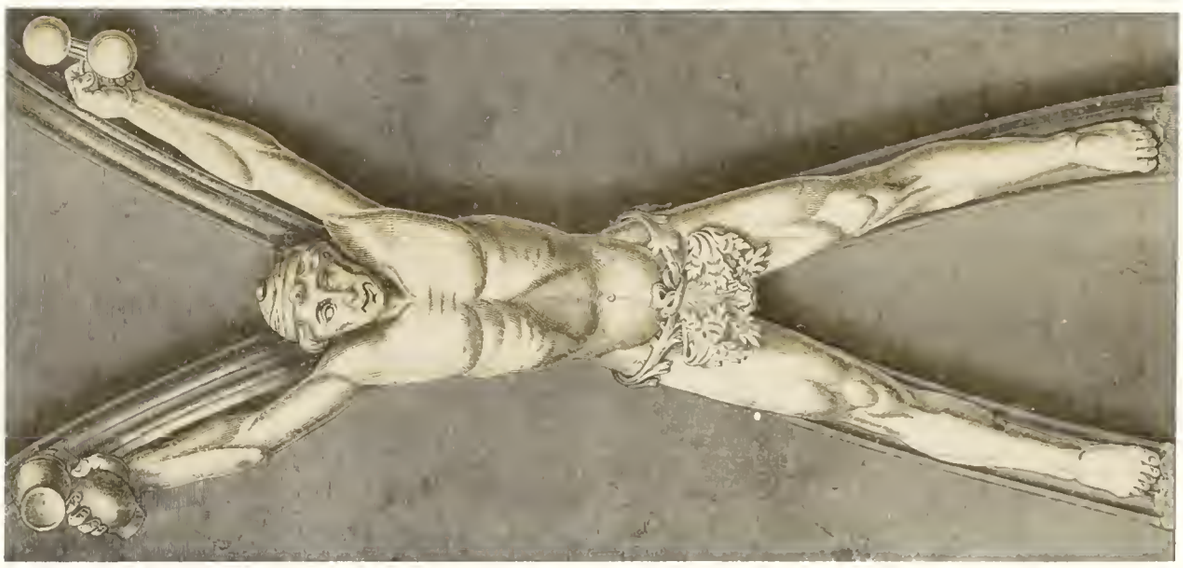
J.M. sc.

1460 – 1500.

k. k. v. August Osterrieth

A

B



B. I K sc

0,50

1460 - 1500

ruckere v August Osterrieth Frankfurt a.M.

I.H.v.H.A. J.M.sc

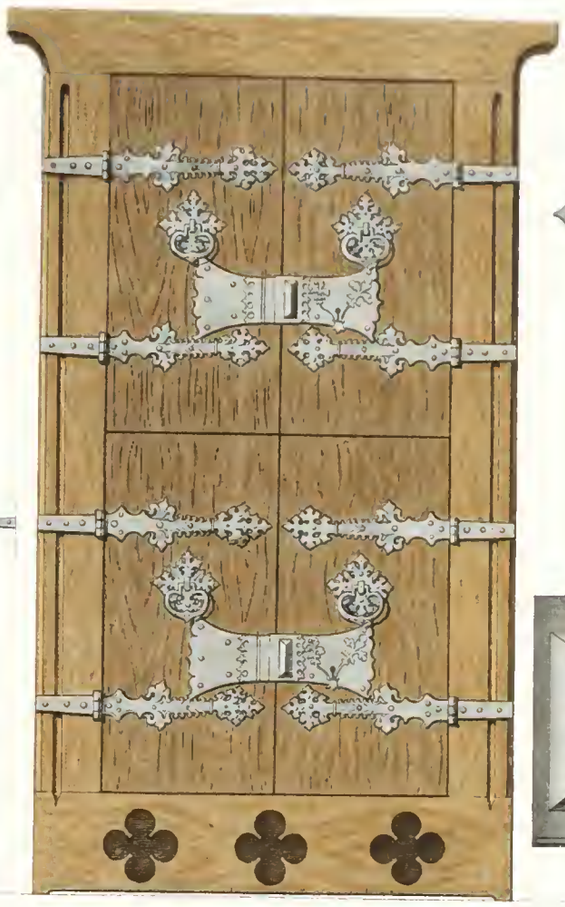
1460 – 1500.

Druck v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

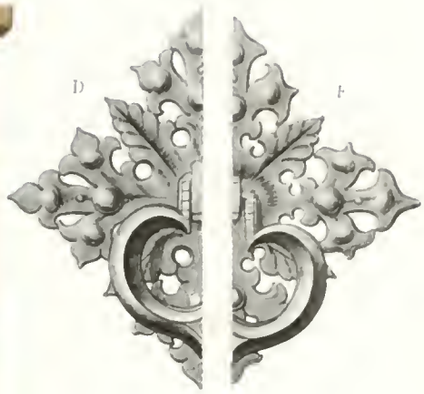
0,50

B

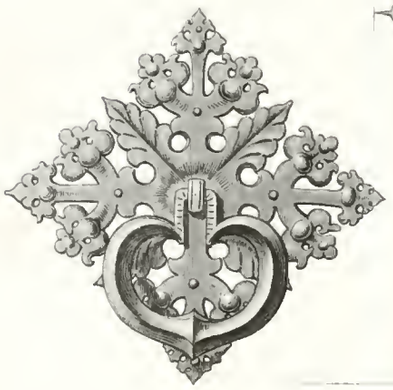
A



D E

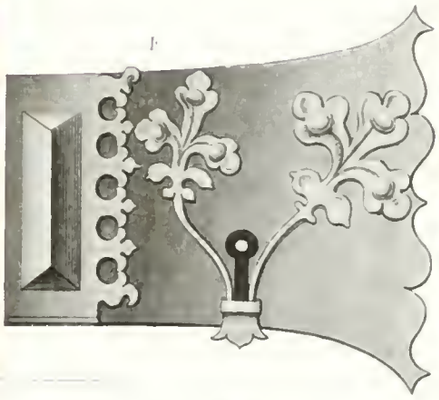


C



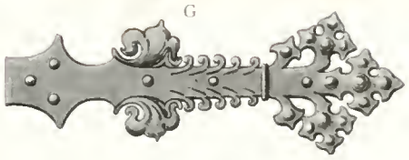
H

F



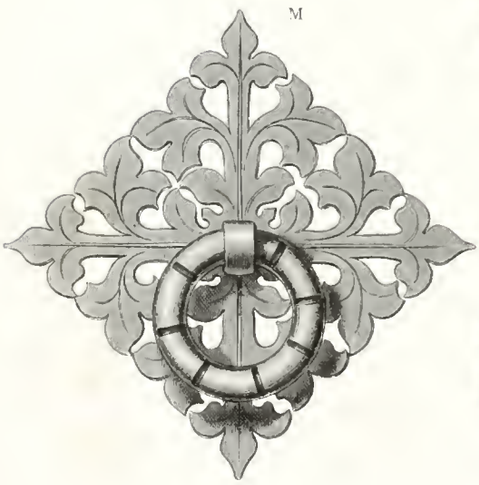
I

G

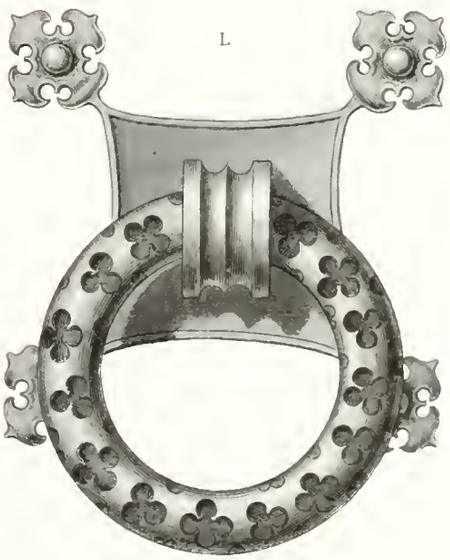


K

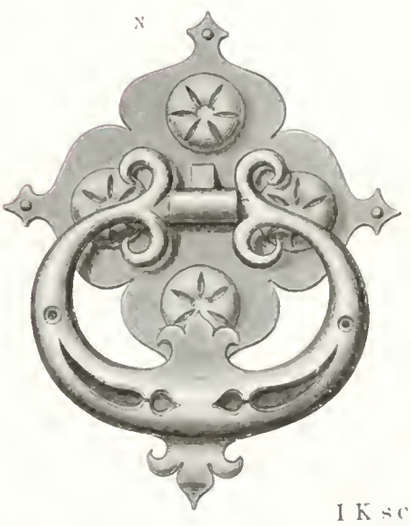
M



L



N



B.

I K sc

0,10

1460 - 1500.

Druck v. August Osterrieth

Hieronimus Zschiegkenbürlin 1487.

I. H. v. H. A. del

C. M. sc.

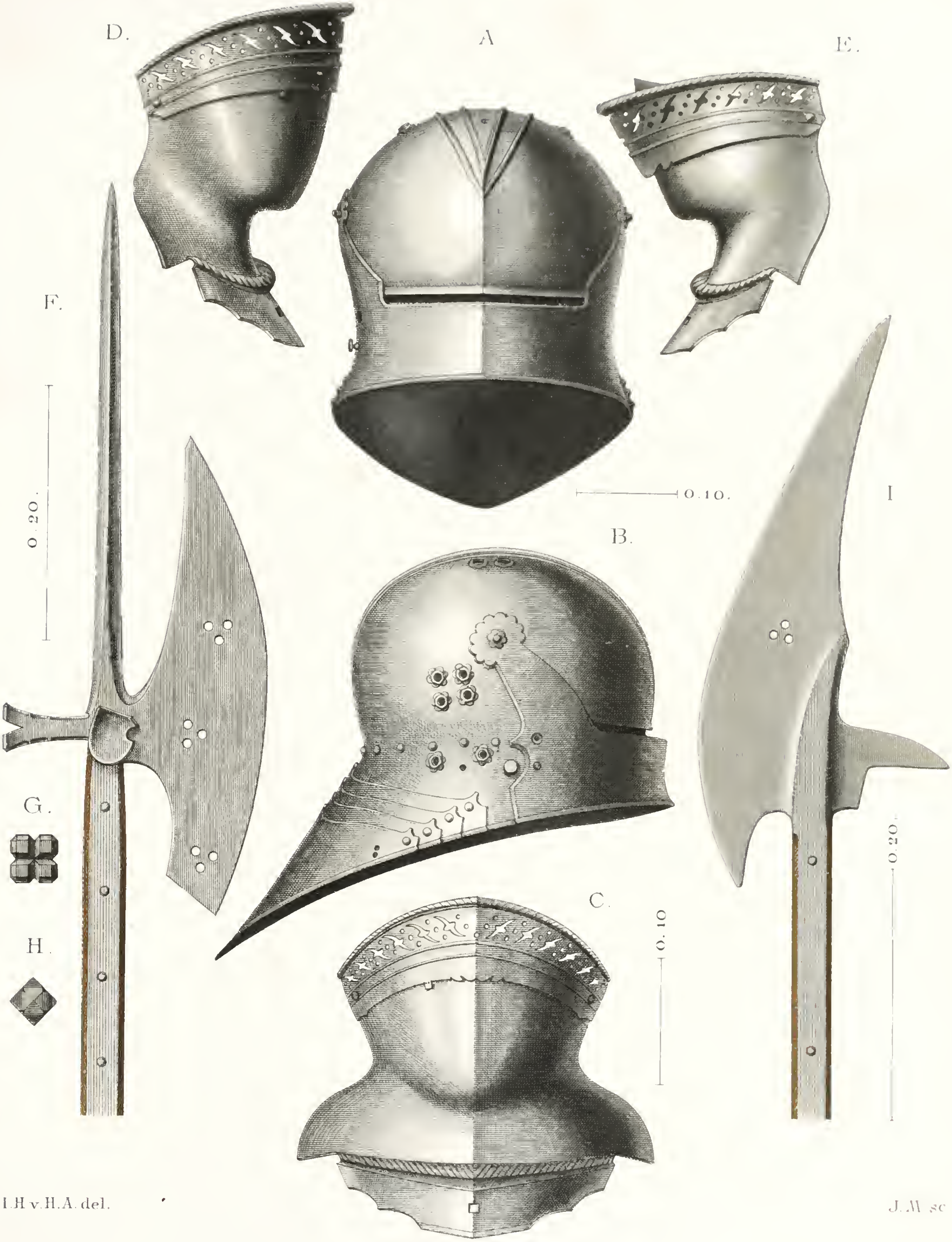
1460 – 1500

0.50.

I.H.v.H.A.del. I.M.sc.

1460 – 1500.

Druck v. August Osterrieth



I.H v. H.A. del.

J.M sc

1460 1500.

v August Osterrieth

B

1460 –

1490

H.P sc

0,10.

Druck von August Osterrieth Frankfurt a. M.

I.H.v.H.Á.

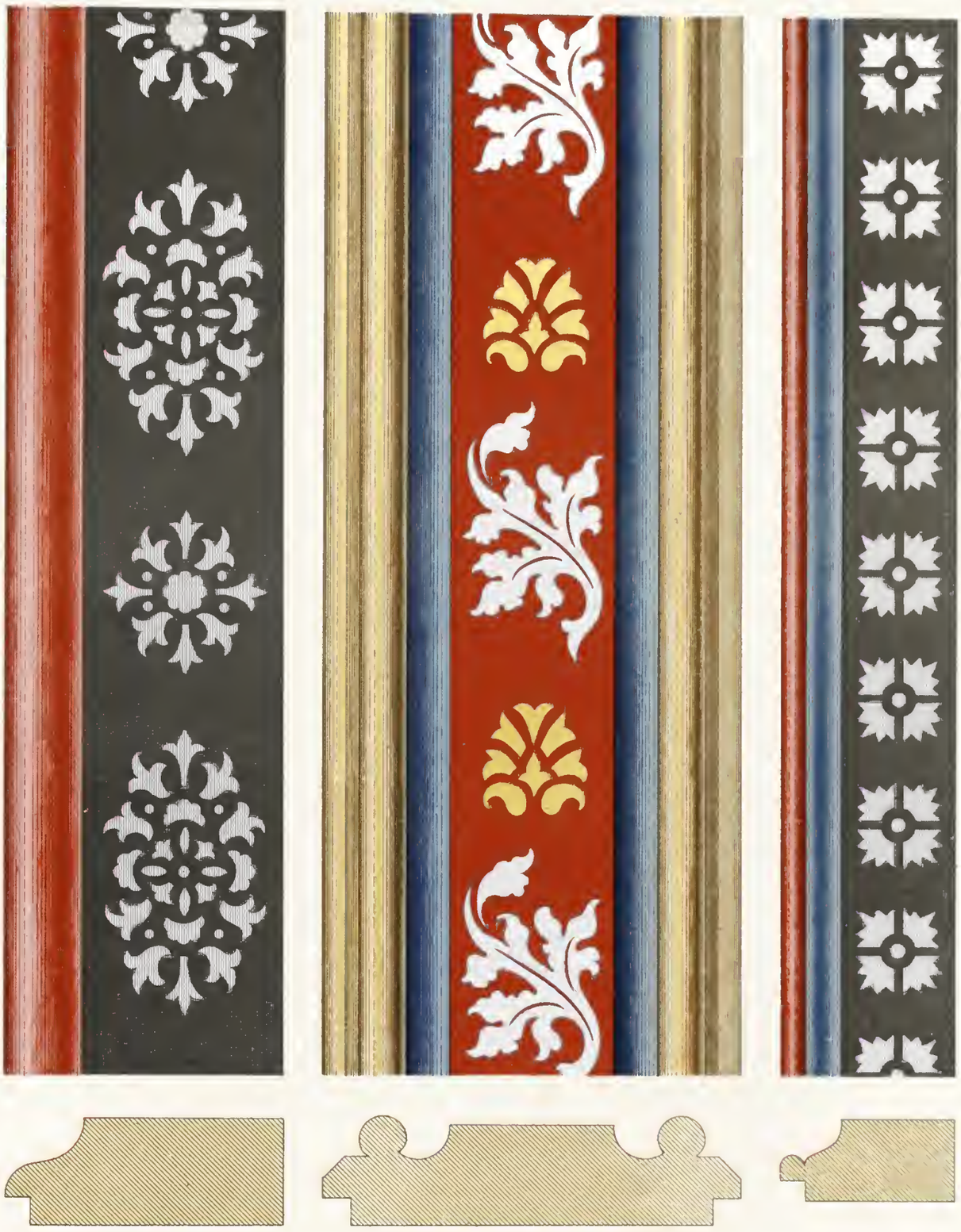
0.10

J.M.sc

1490.

B. A. C.

0.10.



I H v. H A del. J.M sc.

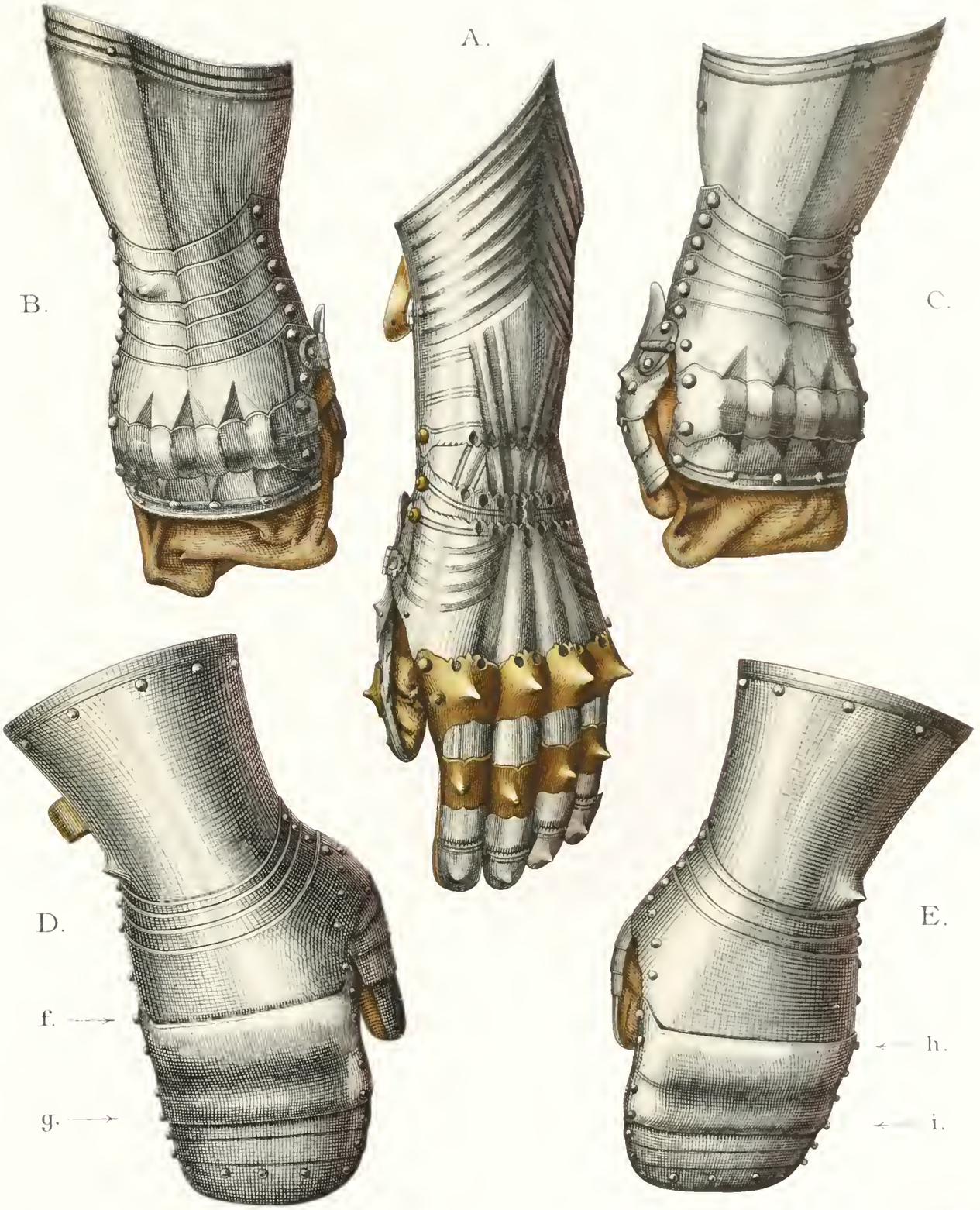
1460 – 1500.

Druck der v. August Osterrieth

I. H. v. H. A. del. 0.20 I. M. sc.

Sebastian Hoefele 1492.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.



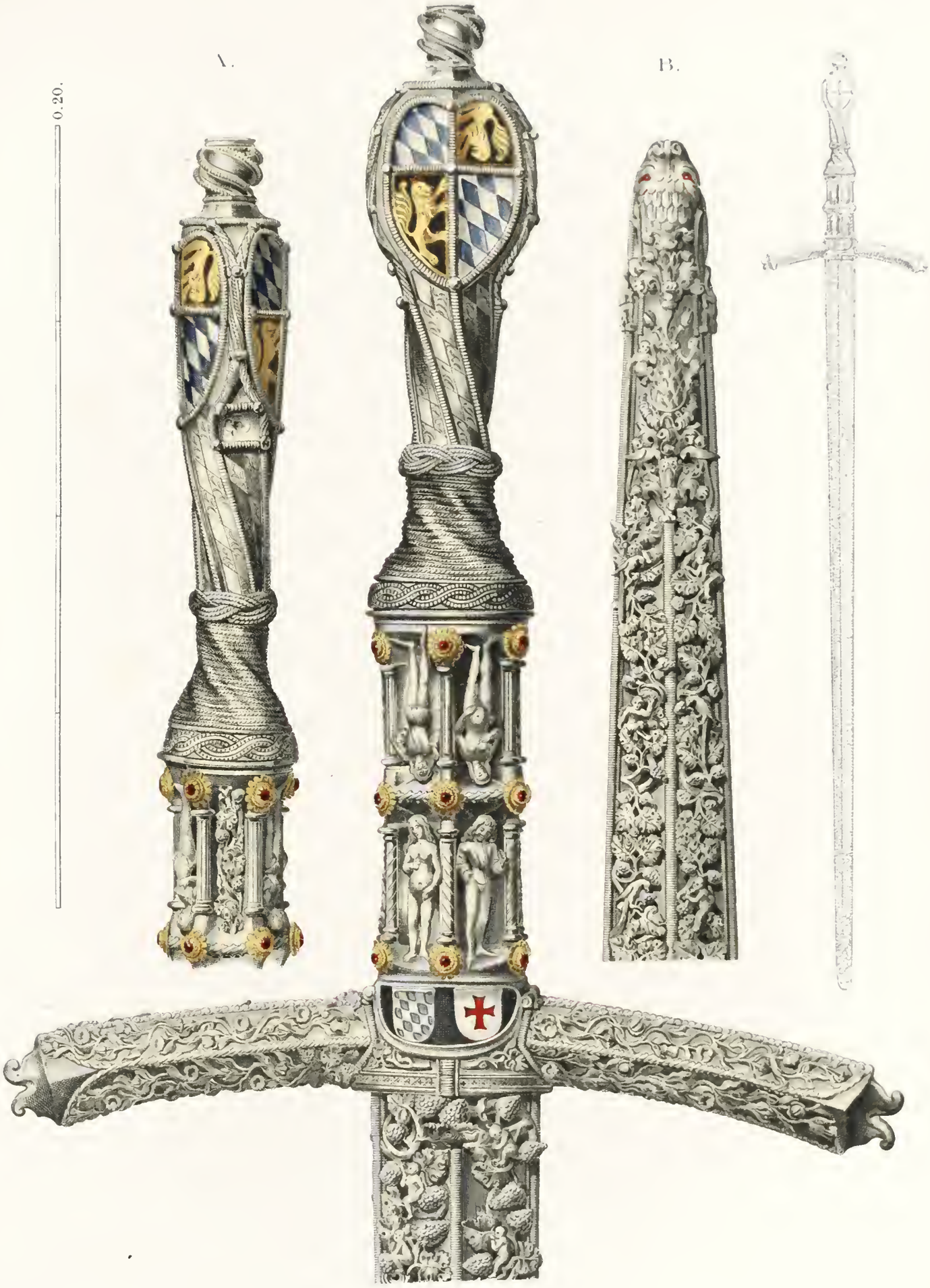
I.H.v.H.A.del. C.B.sc.

1460 1500.

v.August Osterrieth

I.H.v.H.A.del. 0,10. C.B.sc

1495



Schwert des Herzogs Christoph v. Baiern † 1493.

August Osterrieth

I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

1492

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

I.H.v.H.A.del. C.R.sc

1492

Druck v. August Osterrieth Frankfurt M

A

A. 1494.

B. 1280 - 1320.

B.

I. H. v. H. A. del.

C. REGNIER sc.

© August Österreich

A

A – 1494.

B. 1280 – 1320.

I. H. v. H A. del.

C.R. sc.

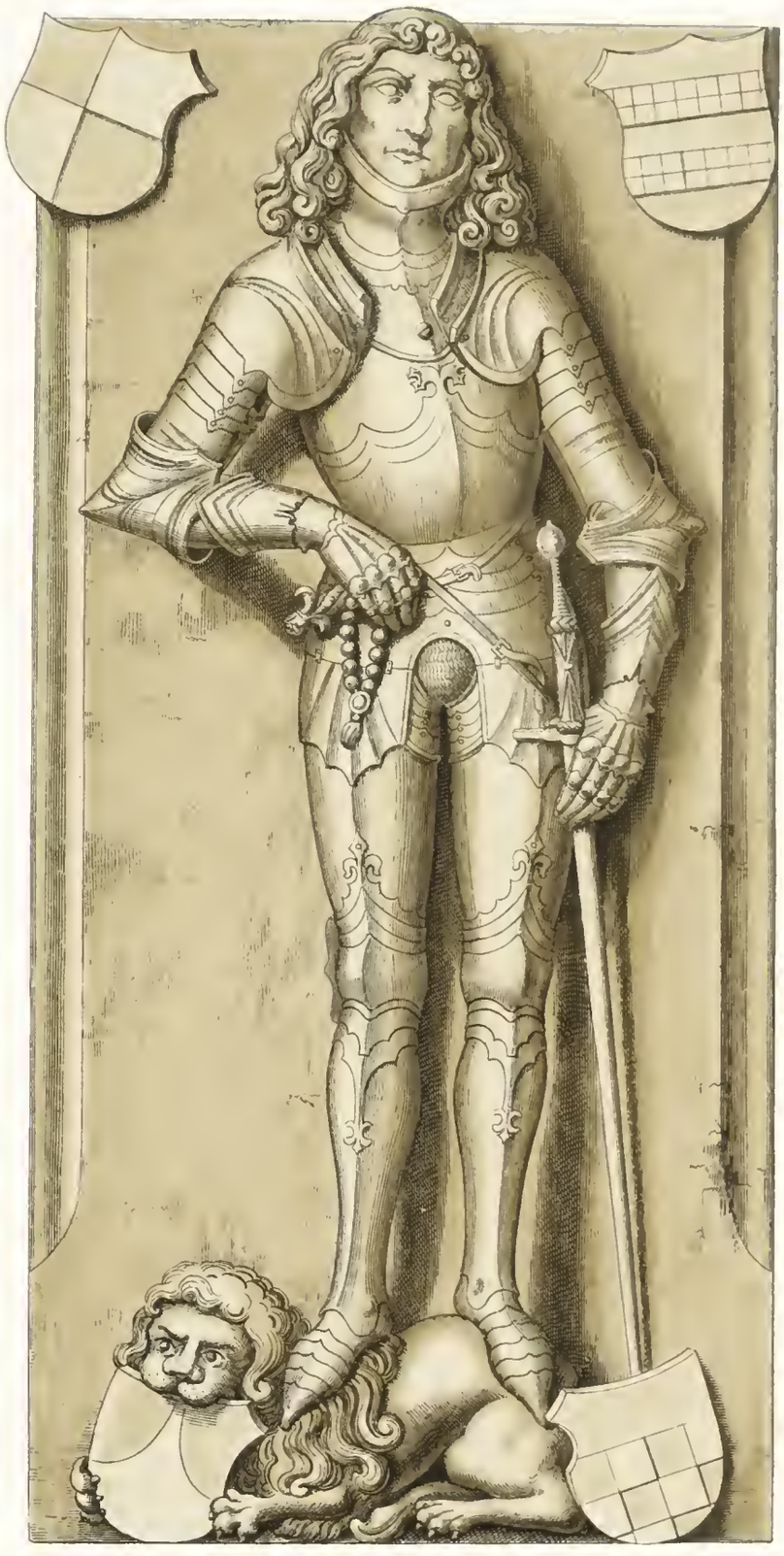
B

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

I.H.v.H. A.del. C.R.sc

Johann v. Eschbach u. seine Gemahlinn Anna v. Vallant † 1496.

Druck der v. August Osterreth



I.H.v.H.A.del. C.R.sc

Conrad v. Schaumberg † 1499.

Druckerei v August Osterrieth Frankfurt a/M

D.

E.

C.

A.

B.

† 1499.

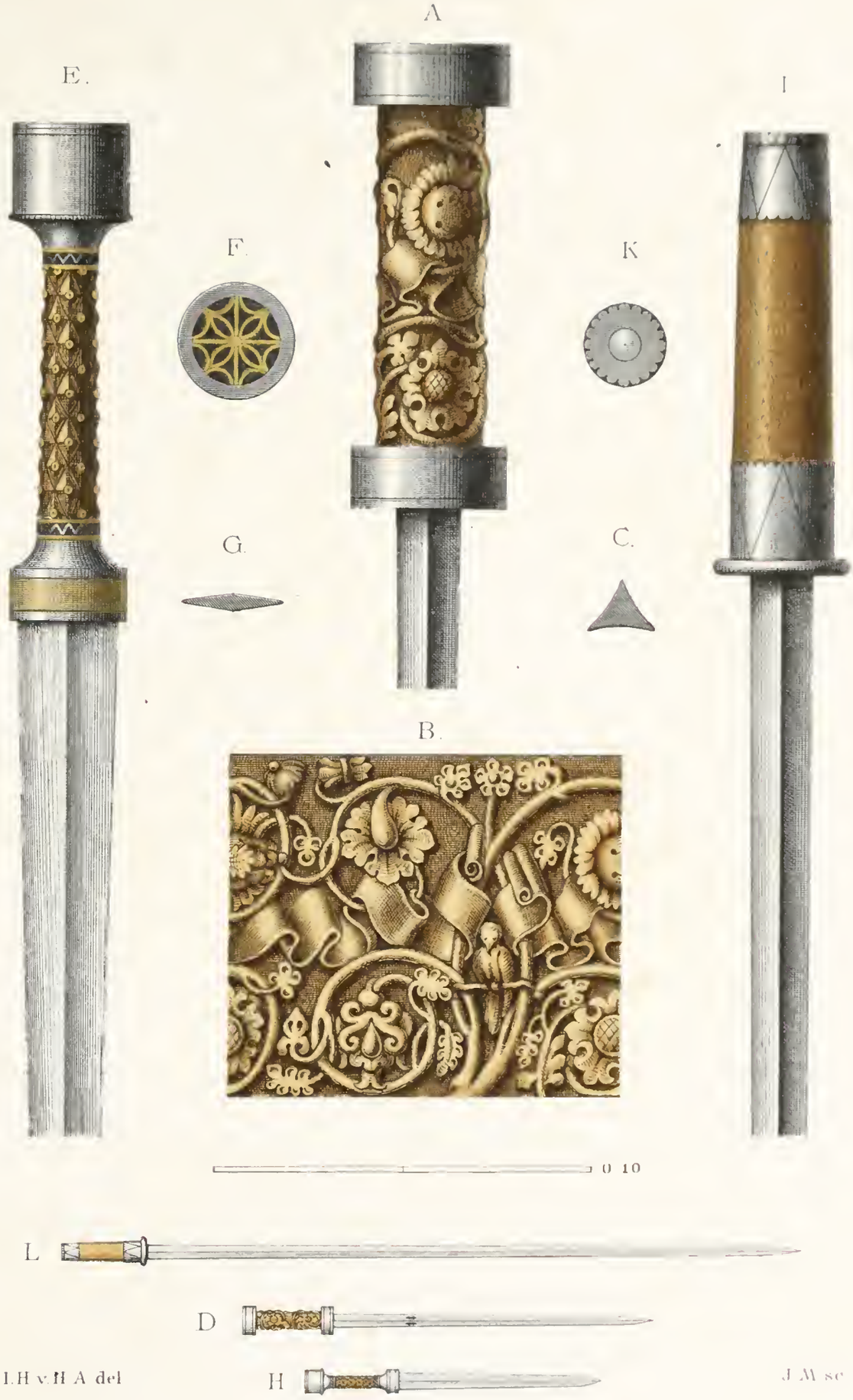
I.H.v.H. A. del.

† 1482

CR sc

1480 1500.

Druck v. v. August Osterrieth Frankfurt a. M.



I.H v.H A del

J.M sc

1460 - 1500.

v August Osterrieth